Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 4500,—, unter Streifband monatlich M. 6500,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I n. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Herausgeber: Dietrich Eckart

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 3-6 Uhr. Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: [illegible], G. m. b. H., München, [illegible]straße 12. Postsparkasse Wien, Konto 79921, Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.

Streifbandbezugsgebühr für April im Ausland: Österreich Kr. 25000,-, Ungarn Kr. 1500,-, Tschechoslowakei 12 Kč., England u. bisher. deutsche Kolonien 4 sh., Jugoslawien 40 Dinar, Italien 10 Lire, Holland 1½ fl., Verein. Staaten 1 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken

60. Ausg., 37. Jahrg. | München (Freitag), den 6. April 1923 | Preis 200 Mark

F. I. M. Rehse Archiv Zeitgeschichte u. Publizistik München

Tagesspiegel

Die Vereinigten Staaten mit der Ruhrbesetzung zufrieden.
Verbrecher für Kohlentransporte.
Französische Tollwut.
Herabsetzung der Steuern in England.
Neues Attentat in Rom.
Trotzki krank?
Die bolschewistische Blutherrschaft.

*

Minister Schweyers Schweigen.
Parteitag der Mittelmäßigkeitspartei.
Brot und Wagenschmiere.

Minister Schweyers Schweigen . . .

Auf unsere offene Anfrage an Minister Schweyer, ob er sich vor ein paar Wochen öffentlich dahin geäußert habe, daß im Norden Arbeitslosigkeit und danach der Bolschewismus eintreten werde, was die Ablösung des Südens von Preußen nach sich ziehen würde, hat Herr Schweyer es für gut befunden, keine Antwort zu geben. Im „Bayer. Kurier" erschien, im Gegenteil, eine Bemerkung, wonach er dies sogar ablehne. Private Gespräche seien entstellt, seine Reichstreue habe er hinlänglich bewiesen. Im übrigen seien unsere Anfragen äußerst unsympathisch.

Darauf haben wir zu sagen: Die Minister Schweyer zur Last gelegten (und von ihm nicht bestrittenen) Aussprüche sind nicht in privatem Kreise, sondern in einer öffentlichen Gesellschaft gefallen. In einer Gesellschaft zudem, in welcher sich viel Ausländer befanden, von denen vermutlich einige an demselben Tische gesessen haben.

Man stelle sich die Lage vor: Ein Minister spricht (nachdem er sich über die völkischen Nationalsozialisten scharf ablehnend geäußert hat) ganz offen über eine Trennung des Südens vom Norden als von einem kampflos hinzunehmenden Schicksal. Heißt das nicht — wenn auch, wie wir annehmen, ungewollt — unsere Feinde geradezu reizen, wieder Fühler auszustrecken, wie 1919 zu Dr. Heim, wie zu Leoprechting, wie zu Fuchs-Machhaus?

Wir glauben, ein Minister, der sich solche Ungeschicklichkeiten leistet, müßte in einem nationalen Staat die längste Zeit Staatsmann gewesen sein.

Aber da wir ja kein nationaler Staat sind, ist uns verständlich, warum Herr Schweyer nicht antworten will, ob sich die Dinge so zugetragen haben, wie wir anfragten; warum er noch im Amte sitzt. Hinter ihm steht die Bayer. Volkspartei, das Bamberger Andeutungsprogramm und so weiter.

Und so wird alles mit dem Mantel der „christlichen" Nächstenliebe zugedeckt. Und dieser Mantel ist ja so groß. Er deckt sich über die marxistischen Waffenbrüder, über die alljüdische Deutsche Bank und noch über vieles andere.

Nur über uns nicht, die wir als rücksichtslos Deutsche Partei- und Personalinteressen nicht anerkennen. Da hört die „Christlichkeit" plötzlich auf, und die Verleumdung fängt an. Wir ersuchen Herrn Schweyer, unsere Anfrage jetzt zu beantworten!

Die Bestattung der Essener Opfer „gestattet"

tu. **Essen**, 5. April. Der Kommandierende General Jacquemont hat an die Krupp-Werke folgends Schreiben gerichtet:

„Mitteilung. Der Kommandierende General widersetzt sich nicht der öffentlichen Bestattung der am 31. März gefallenen Arbeiter unter der Bedingung, daß die Ordnung nicht gestört werde, weil er der Ansicht ist, daß die Ereignisse nicht durch die Arbeiter selbst verursacht worden sind, sondern durch die Vertreter des Kapitalismus, die die Arbeiter gegen die Soldaten aufgehetzt haben."

*

Was hat die deutsche Reichsregierung gegen diese Art frecher Propaganda getan? Hat sie dargelegt, daß die französischen Truppen nichts sind, als Kulis der Pariser Hochfinanz?

Französische Tollwut

tu. **London**, 5. April. **Einer Düsseldorfer Meldung der „Daily Mail" zufolge dürfte Herr Krupp von Bohlen und Halbach wegen Mitschuld an den Vorgängen von Samstag von den französischen Behörden angeklagt werden, die behaupten, daß die Demonstration der Arbeiter gegen die französische Truppenabteilung vorbereitet gewesen sei.**

Die Besetzung des Bahnhofes Kray

tu. **Gelsenkirchen**, 5. April. **Gestern abend ließ sich feststellen, aus welchen Gründen die Franzosen den Bahnhof Kray besetzten. Sie richteten sich auf eine dauernde Besetzung ein und zerstörten die von Kray-Nord nach Gelsenkirchen, Wanne und Wattenscheid, sowie nach Bochum führenden Schienenstränge auf einige Meter. Den Beamten, die Dienstwohnungen innehaben, wurde angekündigt, daß sie sich auf baldige Räumung einrichten wollen. Kray ist damit von sämtlichen Eisenbahnverkehr vollständig abgeschnitten.**

Verbrecher für den Kohlenabtransport

tu. **Essen**, 5. April. Auf der Zeche Rheinbaben verwenden die Franzosen für den Abtransport der Kohle französische Sträflinge, die mit der Peitsche zur Arbeit angetrieben werden. — Saubere Brüder, die jetzt beisammen an Rhein und Ruhr regieren!

Der erste Militärzug durch die englische Zone

tu. **Paris**, 5. April. Der erste Militärzug nach dem Ruhrgebiet hat gestern früh die englische Besatzungszone passiert.

„Beschlagnahme" von Saatgut

tu. **Paris**, 5. April. Da die deutschen Lieferungen für die französische und belgische Landwirtschaft nicht mehr ausgeführt werden, ordnete die Interalliierte Rheinlandskommission Beschlagnahmen an. Zunächst sind 70 000 Kilogramm Rübensamen beschlagnahmt worden.

Die Verständigung ist also zweifellos auf dem Marsche.

Geheimnisvolle Leichen

Würzburg, 5. April. **In einem Brief, welchen der „Würzburger Generalanzeiger" aus dem Saargebiet erhielt, wird mitgeteilt, daß vor einigen Tagen in Saarbrücken ein Waggon mit 67 Leichen von französischen Soldaten eintraf. Die Eisenbahner, welche aus dem Wagen Blut herauslaufen sahen, öffneten diesen und gewahrten die aufeinandergeschichteten Leichen. Die Toten sollen lauter Elsässer sein. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch das Saargebiet. Die Zeitungen dürfen jedoch nichts von der Sache bringen.**

Die Vereinigten Staaten zufrieden mit der Ruhrbesetzung

tu. **Washington**, 5. April. **Der amerikanische Handelssekretär Hoover** erklärte mit Bezug auf die Rückwirkung **der Ruhrbesetzung auf die Vereinigten Staaten, daß bis jetzt dadurch die industrielle Tätigkeit Amerikas eher gefördert, als behindert werde. Das sei besonders für die Eisen- und Stahlindustrie der Fall. Es sei aber schwer, zu sagen, wie lange dieser Zustand andauern werde. Auf der anderen Seite sei die Ruhrbesetzung in bezug auf den Absatz der amerikanischen landwirtschaftlichen Produkte an Deutschland sehr nachteilig. Deutschland habe bis zur neuen Ernte noch zwei Millionen Tonnen amerikanischen Getreides nötig. Es liege aber die Gefahr nahe, daß Deutschland die notwendigen Kredite hierfür nicht aufbringen könne. In diesem Falle sei in Amerika ein Preissturz für Getreide unvermeidlich.**

*

Wie man sieht, eiskalte Geschäftemacher regieren die Welt, nicht „Demokraten", „Humanität" und ähnliches Zeug. Hoovers Aufsichtsrat ist der Jude Louis Strauß.

Der Parteitag der Bayer. Mittelmäßigkeitspartei

In Augsburg begann am 3. April der diesjährige Parteitag der Bayerischen Mittelpartei. Nachdem ein Seifensieder die Tagung eröffnet hatte, wird schlecht und recht durch ein Talglicht aus dem Laden Hergt & Co. die Versammlung erleuchtet. Herr Hergt griff die Regierung Cuno mit Glacehandschuhen an und orakelte: „Das deutsche Volk wolle nicht nur sein Recht, sondern auch seine Ehre." Daß es zur Ehre des deutschen Volkes gehören müßte, wenn Parlamentarier wie Hergt & Co. bei ihm unmöglich wären, war aus keinem Zwischenruf zu ersehen. Dann kam eine Abhandlung über „Einheitsfront ohne Parteigeist", auf Grund deren ein Mediziner eine Abhandlung über Gehirnverkalkung schreiben könnte. Jetzt endlich ist sich Herr Hergt klar, daß die gegenwärtige Regierung eine Einheitsfront überhaupt nicht durchsetzen kann. Wie weit er aber noch von einer klaren Erkenntnis der Lage entfernt ist, zeigt seine Bemerkung, daß „nicht alle Sozialisten außerhalb der Einheitsfront stehen". Solange ein Deutschnationaler noch nicht begriffen hat, daß eine Einheitsfront mit Marxisten und anderen Novemberverbrechern überhaupt unmöglich ist, bleibt eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Hergt & Co. überflüssig.

Der zweite Tag brachte eine Rede des Abgeordneten Hilpert, der behauptete, daß die Tagung unter dem Stern Bismarcks stehen sollte. Bismarck hätte sich vermutlich im Grabe herumgedreht, wenn er bemerkt hätte, wie die politische Instinktlosigkeit Hilperts seinen guten Namen schändete. Herr Hilpert legt sich die Frage vor, ob die Politik der Mittelpartei den deutschen Willen gestärkt habe. Eine Beantwortung dieser Frage erübrigt sich, denn mit einem Menschen über den Willen zu streiten, der schon damit zufrieden ist, wenn ihm das Fell nicht vollständig über die Ohren gezogen wird, ist sinnlos. Die Partei des Herrn Hilpert ist stolz darauf, verantwortliche Regierungspolitik und keine Oppositionspolitik zu treiben, und sieht mit Befriedigung auf ihre Leistungen in der Frage der Republikschutzgesetzgebung. Bei einer solchen Bescheidenheit kann man es verstehen, wenn Herr Hilpert in dem Umstande, daß „heute Hunderttausende anders glauben, anders denken, anders handeln müssen als damals", schon eine „Abrechnung mit den Novemberverbrechern" sieht. Diese Bescheidenheit ist rührend, und wenn sie nicht einen Beigeschmack von Dummheit hätte, könnte man Herrn Hilpert bei einer allenfallsigen Abrechnung einmal mildernde Umstände zubilligen.

Als weiterer Redner trat dann Professor Brunstäd auf. Aus seiner Rede, die sehr lang und wenig überzeugend war, ist für uns das wichtigste seine Stellung zur Judenfrage. Zwar erkennt er, „daß es ein Segen für das deutsche Volk ist, zum völkischen Gedanken erwacht zu sein und die jüdische Gefahr erkannt zu haben". Das nennt Herr Brunstäd etwas anderes als „negativen Antisemitismus". Sein „positiver Antisemitismus" (führt den Gemeinplatz an, jedes Land habe die Juden, die es verdiene) ist jedenfalls dahin zu verstehen, daß die völkische Frage um die deutschnationalen Juden (um die beschnittenen und unbeschnittenen) in weitem Bogen herumgehen müsse. Wir müssen von unserem Volkstum her wieder gesund werden, meint Herr Brunstäd; daß es aber keine Gesundung unseres Volkstums gibt, bevor nicht die jüdische Pest, selbst jene, die in deutschnationalen Hirnen sich eingenistet hat, restlos ausgeschieden ist, übersieht er. Zur sozialen Frage bemerkt der gleiche Redner, daß „mit Schlagworten der Marxismus nicht zu überwinden sei, sondern nur mit ernstester Arbeit in der Wirtschaftsgeschichte". Trotzdem macht er aber in seiner ganzen Rede den übelsten Gebrauch von Schlagworten, und hofft auf diesem Wege irgend etwas zu bessern. Diese Art geistigen Kampfes kennzeichnet am besten sein Schlußsatz: „Wir wollen Sammlung und Zusammenfassung in ernster Geschlossenheit." Seiner Rede folgte „stürmischer, sich immer wiederholender Beifall", als ein hervorragendes Kennzeichen, an welche geistige Kost die Mitglieder deutschnationaler Tagungen gewöhnt sind. Unter dem gleichen Tiefstand war auch der Rest dieses Tages. Alle Reden zeigten wieder einmal, was von einer Partei, die mit professoraler Dünkelhaftigkeit und mit faulen Ausreden um die Kernpunkte unserer gegenwärtigen politischen Lage herumredet, zu hoffen ist: nichts, aber auch gar nichts.

Die englische Politik

tu. **Amsterdam**, 5. April. Aus London wird gemeldet: Lord Novar, der Staatssekretär für Schottland, hat in einer Rede in Edinburg erklärt, die Politik der britischen Regierung wäre, am Rhein zu bleiben, um die britischen Handelsinteressen zu schützen und in Fühlung mit den Vorgängen zu bleiben. Man müsse vorbereitet sein, seine guten Dienste als Vermittler anbieten zu können, falls der Augenblick hierzu gekommen wäre. — Alte englische Politik.

Cecils Reden

Newyork, 3. April. Lord Robert Cecil hielt am Montag in der Vereinigung für Außenpolitik die erste Rede über den Völkerbund. Er erklärte, eine wesentliche Bedingung zur Wahrung des Friedens zwischen traditionell gegen einander argwöhnische Völker sei eine entmilitarisierte Zone unter internationaler Autorität. Auf die Frage von englischen Journalisten, warum er im Unterhaus gegen eine Überweisung der Ruhrfrage an den Völkerbund stimmte, erwiderte Cecil, er könne nicht mithelfen, das Unterhaus zu einer internationalen Exekutive zu machen. — Der alte Schwindel also in neuer Auflage.

Herabsetzung der Steuern — in England

tu. **London**, 5. April. Bonar Law wird für Anfang nächster Woche in London zurückerwartet. Das Parlament wird dann seine Arbeit wieder aufnehmen. Die erste wichtige Arbeit wird das Budget sein, das der Schatzkanzler Baldwin am 16. April einbringen wird. Dieses Mal erregt es besonderes Interesse, weil man hofft, der Kanzler werde eine Herabsetzung der Steuern bekanntgeben können. Diese Hoffnungen sind wesentlich dadurch genährt worden, daß das jetzt abgelaufene Finanzjahr einen Überschuß von hundert Millionen Pfund ergeben hat.

Ein neues Attentat im deutschen Botschaftsgarten in Rom

tu. **Rom**, 5. April. **Der Sohn des deutschen Botschafters von Neurath wurde auf einem Spaziergange im Garten der Botschaft von einem unbekannten Täter angeschossen. Er wurde durch eine kleinkalibrige Revolverkugel leicht verwundet. Man hofft, daß er bereits in einigen Tagen geheilt sein wird.**

Die italienisch-südslavischen Differenzen

tu. **Rom**, 4. April. Die italienische Regierung hat in Belgrad erklären lassen, daß die unversöhnliche Haltung der Kroaten und Slowenen gegen die Vereinbarungen von Abbazia, die auf Grund der mittleren Vorschläge der Belgrader Regierung getroffen wurden in bezug auf das Hafensystem von Fiume zum Bruche der Verhandlungen führen könnten. Entweder müßten die Serben und Kroaten den Widerstand gegen die Vermittlungsvorschläge aufgeben oder das Fiumer Konsortium, das doch den Interessen Jugoslawiens in vollem Maße Rechnung trage, werde nicht zustande kommen.

Bulgarisch-griechische Differenzen

tu. **Sofia**, 5. April. Die bulgarische Regierung hat dem französischen, englischen, italienischen und amerikanischen Vertreter in Sofia eine Note gesandt, in welcher sie gegen die Gewalttätigkeit der griechischen Behörden gegen Bulgaren in Westthrazien protestiert. Die bulgarische Regierung bittet die Großmächte, in Athen Schritte zu unternehmen, um diesem Treiben ein Ende zu machen.

Kampf mit Anarchisten

tu. **Sofia**, 5. April. **Vor einigen Tagen waren aus der Stadt Jamboli Meldungen über einen blutigen Zusammenstoß mit Anarchisten hier eingetroffen. Nunmehr liegen genauere Nachrichten vor. Es hat eine förmliche Schlacht gegeben, die volle zwei Tage dauerte. Anläßlich eines Anarchistenkongresses sammelten sich 500 Anarchisten an. Die Gendarmen eröffneten nach vergeblichen Aufforderungen an die Anarchisten, den Marktplatz zu räumen, das Feuer. Die Anarchisten flüchteten in Häuser und erwiderten aus den Fenstern mit schweren Revolvern das Feuer. Aus Philippopel mußte ein Bataillon Soldaten zur Unterstützung der Gendarmen gerufen werden. Bei der Flucht ließen die Anarchisten 50 Tote und 30 Schwerverwundete zurück. Dem Militär sind 150 Gefangene in die Hände gefallen. In Sofia wurde an demselben Tage ein Anarchistennest entdeckt. Die Polizei wollte es ausheben, doch gelang allen Teilnehmern die Flucht. Der Anarchistenführer Domuzew wurde verfolgt. Ein Polizeiagent wurde von den Anarchisten niedergeschossen. Ein Artilleriehauptmann, der ihm rasch zu Hilfe kommen wollte, wurde von Domuzew schwer verletzt. Domuzew flüchtete sich schließlich in ein Haus und schloß sich in ein Zimmer ein. Als er keinen Ausweg mehr fand, schoß er sich eine Kugel in den Kopf. Nur in Deutschland glaubt man noch an die Gefahrlosigkeit der bolschewistischen Agenten und ihrer parlamentarischen Hehler.**

Ernste Lage in Rumänien

tu. **Budapest**, 5. April. **Der hier weilende rumänische Minister Stircea erklärte die Gerüchte über eine Revolution in Rumänien als unrichtig. Tatsache aber sei, daß in Rumänien in der Frage der Verfassungsreform ein heftiger Kampf zwischen Opposition und Regierung im Gange ist. Die Lage in Bukarest sei keineswegs so harmlos wie sie die offiziösen Blätter darstellen. Am-**

letzten Sonntag fanden in Bukarest große Demonstrationen statt, die durch Militär unterdrückt wurden. Nach einer Blättermeldung hat eine große Demonstration vor dem Palais des Fürsten Stirbei, eines intimen Mitgliedes des Hofstaates, stattgefunden, wobei zahlreiche Türen erbrochen und im Saal ungeheure Verwüstungen angerichtet wurden. Die Polizei mußte einschreiten. Alle Meldungen über Tote und Verwundete werden von der Zensur unterdrückt. Die Nachrichten aus dem übrigen Rumänien sind unklar. Wenn auch die Meldungen über eine Revolution und eine Flucht des Königs falsch sind, so ist es Tatsache, daß die Regierung Bratianu und die Opposition in der Bevölkerung in den annektierten Gebieten eine Rolle spielt und in einem Kampfe gegeneinander stehen, dessen Bedeutung sich noch nicht übersehen läßt.

Gute Sklavenarbeit

Belgrad, 5. April. Das wirtschafts-finanzielle Komitee der Regierung befaßte sich gelegentlich der letzten Sitzung mit dem Berichte des Verkehrsministers über die Reparationslieferungen aus dem Deutschen Reiche. Der Minister berichtete, daß Deutschland im Jahre 1922 376 Lokomotiven an Jugoslawien abgeliefert habe. Sämtliche Maschinen seien modernsten Typs und, sowohl was Bauart und Material anbelangt, vorzügliches Erzeugnis der deutschen Industrie. Der Verkehrsminister hat bereits einen neuen Vertrag über weitere deutsche Lieferungen vorbereitet, der der deutschen Regierung nach Festsetzung des auf Jugoslawien entfallenden „Wiedergutmachungsanteiles" für 1923 vorgelegt werden wird. Nach diesem Plan werden in Deutschland 400 Lokomotiven für Schmalspurbahnen und ebenso für 300 000 Goldmark Telegraphen- und Telephonmaterial bestellt.

*

Vielen Industriellen wird vor Stolz über die Anerkennung der Busen schwellen. Sie „sehen die Welt ja wirtschaftlich".

Zur Ministerkrise in Spanien

tu. **Madrid**, 5. April. Villanueva ist zum Nachfolger des abgegangenen Finanzministers Petregal ernannt worden.

Die bolschewistische Blutherrschaft

tu. **Lemberg**, 5. April. **Die Blätter melden aus Kowno, daß in der Hauptstadt des Gouvernements Wolhonien, Schitomir, Bauernunruhen ausgebrochen sind, welche von den Bolschewisten blutig unterdrückt wurden. 340 Bauern sind zum Tode verurteilt und das Urteil sofort vollzogen worden.**

Bolschewistische Presseexzesse

tu. **Paris**, 5. April. **Wie aus Moskau gemeldet wird**, bringt die bolschewistische Presse sarkastische Äußerungen zu dem Fall des hingerichteten Prälaten **Butkiewicz**. So greift die „Iswestia" mit Heftigkeit das „perfide" England an, das für die Ermordung von 14 000 Irländern verantwortlich sei. Die „Prawda" überschüttet die Kurie mit Beschimpfungen und fordert die italienischen Kommunisten auf, den Papst in Contumaciam zu verurteilen (!), bis er endgültig vor ein internationales Revolutionstribunal gestellt werden könne. — Das ist als politischer Druck auf den Vatikan aufzufassen, seine früheren Anknüpfungen mit Sowjet-Judäa energischer weiterzuführen.

Trotzki ist krank?

tu. **Riga**, 5. April. In Riga sind Gerüchte im Umlauf, wonach Trotzki nach einem gegen ihn verübten Anschlag erkrankt sei. Personen aus seiner Umgebung seien verhaftet worden.

Die Sowjetregierung verwahrt sich

tu. **Warschau**, 4. April. Einer Moskauer Depesche zufolge hat sich die Sowjetregierung in einer sehr schroff gefaßten Note an Polen gegen die Erklärungen des polnischen Ministerpräsidenten im Parlament betreffend die Verurteilung der katholischen Priester Einspruch erhoben. Der polnische Versuch einer Einmischung in eine Angelegenheit, die nach den Gesetzen des Landes verurteilten Schuldigen betreffend, wird ebenso wie die politischen Drohungen und Beleidigungen als ein feindseliger Schritt zurückgewiesen.

Neues Konkordat Oesterreichs mit dem Heiligen Stuhl

tu. **Rom**, 4. April. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel hat in der Vatikanischen Staatskanzlei über die Grundlagen eines neuen Konkordats zwischen Österreich und dem Heiligen Stuhl eine Besprechung gepflogen.

Die Verhandlungen mit der Türkei

tu. **London**, 5. April. Nach einer Reutermeldung aus Konstantinopel ist die Angora-Regierung mit der Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen in Lausanne am 15. April einverstanden, verlangt aber, daß in dieser Konferenz über die wirtschaftlichen und juristischen Fragen von neuem verhandelt werde.

Kampf gegen den Alkohol

Konstantinopel, 4. April. Vom 4. April ab wird jede Person, die beim Genuß alkoholischer Getränke betroffen wird, auch wenn es sich um Ausländer handelt, mit einer Bastonade von 30 Sieben bestraft. Händler, die solche Getränke verkaufen, werden mit einer Geldbuße von 50 türkischen Pfund bestraft. Die Ausländer sind aufgefordert worden, den Behörden eine vollständige Angabe über ihre Vorräte zu machen. Sie werden aber eine Frist von zwei Monaten erhalten, in der sie ihre alkoholischen Vorräte wieder ausführen dürfen. Andernfalls werden diese vernichtet. Von diesen Maßnahmen sind lediglich fremde Militärs ausgenommen.

Streit um Port Arthur

tu. **London**, 5. April. Die „Times" melden: Nach einer Reutermeldung aus Peking hat die chinesische Regierung die Absendung einer zweiten Note wegen des Hafens von Port Arthur an Japan beschlossen. Japan hat bekanntlich die Annahme der ersten Note wegen der Rückübertragung Port Arthurs an China verweigert.

„Deutsches" Reich

An die Arbeiter der Welt!

tu. **Berlin**, 5. April. **Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände richten folgenden Aufruf an die Arbeiter der Welt:**

Der völkerrechtswidrige Einbruch des französischen Militarismus in das Ruhrgebiet mitten im Frieden hat neue blutige Opfer gefordert. Gestützt auf das unveräußerliche Recht, die Freiheit ihrer Arbeit zu verteidigen und freiwillig entschlossen und unbeeinflußt von Werkleitung oder Regierung demonstrierten unbewaffnete Arbeiter auf den Krupp-Werken in Essen gegen die Besetzung der Werke durch die Franzosen. Die Antwort darauf waren dreizehn Tote und eine weit größere Zahl von Verwundeten.

Brutale Waffengewalt besetzte die deutschen Arbeitsstätten und trat an Stelle der deutschen Verwaltung. Tausende von Beamten, die Organe der öffentlichen Ordnung und Sicherheit wurden verhaftet, mißhandelt und ausgewiesen. Verkehrsmittel, Kohle, Geld, die Löhne der Arbeiter, die Unterstützungen der Erwerbslosen wurden wahllos „beschlagnahmt". Täglich werden Arbeiter, Tausende von deutschen Arbeitern und Angestellten, erwerbslos gemacht, ungezählte von ihnen auch wurden eingekerkert, mit Frau und Kind aus ihren Wohnungen gejagt, andere ohne jeden Anlaß getötet oder verwundet. Das Massakre von Essen stellt den neuesten und furchtbarsten, aber keineswegs den einzigen Fall der Hinschlachtung unbewaffneter Arbeiter durch den französischen Militarismus dar.

Die kostbarste Errungenschaft jahrhundertelanger sozialer Kämpfe und eine Vorbedingung jeder wahren Kultur ist in Gefahr.

Arbeiter der Welt! Öffnet Augen und Ohren! Diese Gefahr besteht nicht etwa für den deutschen Arbeiter allein, sie droht euch allen, wenn die Gewalt über das Recht triumphiert! Arbeiter der Welt, seid gewarnt und schützt die Freiheit der Arbeit, ehe es zu spät ist!"

*

Dieser lächerliche Aufruf soll wohl wieder die Augen der vom Führergesindel betrogenen Arbeiterschaft auf andere ablenken. **Wer hat euch denn die Waffen aus der Hand geschlagen,** und um eure sozialen Errungenschaften betrogen? Wer hat euch Frankreich **als ein herrliches fortschrittliches Land** geschildert? **Wer hat uns alle als** zurückgeblieben bezeichnet? — Das marxistische Führergesindel, das euch zum Novemberverbrechen führte . . .

Jetzt schreit dasselbe Pack aus Angst, ihr könntet den Betrug erkennen, der es auf seidene Sessel brachte.

Brot mit Wagenschmiere

Vor einigen Tagen ereignete sich in einem Dorfe bei Ludwigshafen a. Rh. eine kleine Begebenheit, die weitgehendste Beachtung verdient, um so mehr, als sich die „grande nation" nicht genug mit Lobeshymnen auf sich selbst teils durch theatralische — lies äffische — Aufmachungen, teils durch „neutrale" — lies gekaufte — Stimmen als das „ritterlichste und humanste" Volk bezeichnen läßt.

Es war an einem Dienstag, vormittags 11 Uhr. Vor dem Quartier der Franzosen und in demselben ging es sehr lebhaft zu; die Herren Kulturbringer erhielten gerade ihr Brot, das sie mit allerlei Witzen und Gekrähe unter den Arm nahmen. Auf der Straße huschten einige Frauen vorüber, die von ihren Einkäufen nach Hause strebten. Zwei arme Kindlein nur, mit ganz zerrissenen Kleidern, denen die Not aus den Augen blickte, standen vor dem Quartier der Franzosen und sahen sehnsüchtig der Brotverteilung zu. In ihren unschuldigen Herzen drängte sich mehr und mehr der Wunsch empor nach Brot, und wenn es nur ein Stückchen wäre. Und so standen sie stumm und voller Sehnsucht noch eine ganze Weile da. Aus dem Quartier drang das Lachen und Ratschen und Singen und Krähen immer lauter heraus, und immer toller und lustiger wurde die Unterhaltung. Einige schnitten ihre Brote an und kauten lachend und Witze reißend an demselben herum. Mitten unter diesem Treiben trat ein Soldat heraus auf die Straße. Er hatte scheinbar die Kleinen beobachtet und ging auf die beiden zu. Mit eigenartigem Akzent redete er sie an: „Was gibt's?" Die beiden Kleinen faßten sich Mut, hoben ihre Hände, wie zum Gebet empor und baten um ein Stückchen Brot. Der Franzose grinste sie an und sprach weiter: „Alemand nix Brot?" Darauf die Kinder: „Nee, nix Brot!" Wieder grinste der Franzose, nahm sein Brot unter dem Arm hervor, schnitt für die beiden Kindlein je ein Stückchen ab und sagte: „Alemand nix Brot, Français viel Brot!" Die Kinder blickten den Franzosen dankbar an und hielten zum Empfang des Brotes die Hände hin. **Dieser aber trat an einen auf der Straße stehenden Wagen heran, kratzte mit seinem Messer von der Achse etwas Wagenschmiere und strich dieselbe auf die zwei Stückchen Brot. Dabei grinste er nach echt gallischer Art und gab den zwei armen, hungrigen Kindern das mit der Wagenschmiere bestrichene Brot mit folgenden Worten: „Alemand nix Brot? Oh! Alemand Brot, auch Marmelade! — — Bon appétit!"** Enttäuscht blickten diese bald das bestrichene Brot und bald den Franzosen an. Dieser aber lachte über seine „Wohltat" und seinen „Spaß" und ging in das Quartier zu den anderen zurück.

Diese wahre Begebenheit aus der Rheinpfalz ist ein treffender Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich. Das Kind ist Deutschland, das Land und die Straße ist der heimatliche Boden und der Soldat Frankreich, Poincaré. **Das erbettelte Brot ist der „Frieden"** und die Wagenschmiere sind die Morde, Raubzüge und Verunreinigungen im besetzten Gebiet. Die Kinder Deutschlands schreien und betteln in der Reden-Arena, genannt Reichstag, um „Verhandlungen" und wollen sogar weiter zahlen, also ein Stückchen trockenes Brot. Der Franzose grinst „nix Brot?", also „nix Verhandlungen?" und er besetzt weiter und während „Arbeiter-Ver—treter" zu verhandeln trachten, morden und schlachten die Franzosen die Arbeiter nieder. Die Volksvertreter protestieren, die Regierung protestiert und alle rufen nach „Verhandlungen" in einem Atemzuge und — — Cuno — bleibt fest (!).

Leider sind beide Vergleiche keine Fabel. Was in der Rheinpfalz eine Episode war, das ist im großen bei uns Brauch. Cuno aber — bleibt fest!

Frank Schn.-Ehrleden.

Die französischen Schulen im Saargebiet

Im Schulwesen des Saargebiets vollzieht sich langsam, aber sicher eine **Veränderung, die für die Aufrechterhaltung des Deutschtums in diesem** vollkommen deutschen Lande die größten **Gefahren in sich birgt**. Durch den „Vertrag" von Versailles war den Bewohnern des Saargebiets das Recht der **Erhaltung ihrer Sprache und ihrer Schulen zugesagt worden.**

Es zeigte sich jedoch bald, daß dieses Versprechen, was im Versailler Vertrag steht, nur auf dem Papier stand. Die **Regierungskommission** und vor allem ihr für **Unterricht und Kultus** verantwortliches Mitglied, der Däne Graf Moltke, versuchten gar bald durch Einrichtung französischer Schulen die deutschen Schulen auszuschalten. Auf die **Person des Grafen Moltke**, die ihm zu allem geeigneter machen als gerade zum Kultusminister, soll hier vorläufig nicht eingegangen werden. **Nur das mag festgestellt werden:** Graf Moltke hat **den größten Teil** seines Lebens in Paris verbracht, seine besondere Eignung hat er erst kürzlich wieder dadurch bewiesen, daß er einen **Seminardirektor** ernannte, der kurz darauf wegen perverser Beziehungen, die er zu einer **Anzahl** seiner Zöglinge aufnahm, wieder entlassen werden mußte. Das darf allerdings nicht wundernehmen bei einem Mann, der wie Graf Moltke selbst nicht über die für einen **Kultusminister** immerhin erforderlichen sittlichen Qualitäten verfügt. **Es ist geradezu unerklärlich**, wie sich Dänemark damit einverstanden erklären konnte, daß dieser Mann für eine so hervorragende Stelle benannt wurde. Denn es kann nicht angenommen werden, daß die Persönlichkeit des Grafen Moltke und sein Vorleben in Dänemark unbekannt ist.

Zunächst wurden für die Kinder der französischen Bergleute von der französischen Bergverwaltung Volksschulen eingerichtet und gleichzeitig den Kindern der deutschen Bergleute das Recht zugesprochen, in diese Schulen einzutreten. Damit nicht genug, hat die Regierungskommission durch eine Verordnung **vom 10. Juli 1920** bestimmt, daß auch die Kinder der nicht zum Grubenpersonal gehörigen Bewohner des Saargebiets ihrer gesetzlichen Schulpflicht durch den Besuch der vom französischen Staat errichteten Schulen genügen können.

Diese Verordnung hat der Verwaltung der französischen Saargruben die **Handhabe gegeben, in zahlreichen Orten des Saargebiets Schulen zu gründen und ihnen Kinder aus der einheimischen Bevölkerung zuzuführen.** Sie bedienten sich dazu allerlei Mittel, wie sie die Schulen des Landes nicht bieten konnten, z. B. Ranzengeld, kostenlose Lieferung von Lernmitteln und Kleidern, Weihnachtsgeschenke, Begünstigung der Eltern, die ihre Kinder in die französische Schule schicken, Benachteiligung solcher, die es ablehnen, milde Handhabe der Schulzucht, nachsichtige Behandlung der Schulversäumnisse, Zusage von Belohnungen an einzelne Kinder, falls sie andere Kinder zum Besuche der französischen Schule veranlassen, Befreiung von Schulgeld. Leider hat sich

---

Der aufgewachte Hauptmann

Ein rechts gerichteter Münchener Hochschulprofessor erzählte vor Jahresfrist im Laufe eines Vortrages, daß er nach dem Weltkriege eine Unterredung mit dem italienischen Dichter Gabriele d'Annunzio (Rappaport) hatte, der u. a. die Frage aufwarf: „Was haben Sie denn für große Männer gehabt, die im Kriege Ihre Sache geistig vertreten hätten?" Darauf, sagte der deutsche Professor, konnte ich keine Antwort geben.

In der Tat haben sich denn auch alle die aus der naturalistischen Bewegung der achtziger Jahre hervorgegangenen Dichter, die nach den eifrigen Versicherungen unserer Judenpresse die „Blüte" des deutschen Geisteslebens darstellten, so schmählich als nur möglich benommen. Sie standen schweigend abseits, ihre Leier verstummte. Auch die Gerhart Hauptmanns, der schon vor 1914 als unser größter lebender Dichter galt, und dessen 60. Geburtstag das vorrepublikanische Deutschland mit einem Tschintaratabumbum feierte, als wäre ein Goethe der reinste Waisenknabe gegen den grrroßen Gerhart! Während aber das deutsche Volk im schweren Daseinskampfe lag, rührte er kein Ohrläppchen, nicht eine aufmunternde Zeile entfloß seiner Feder. Das einzige, was von seinem Nochnichtabgeschiedensein zeugte, war die Veröffentlichung eines Lichtbildes, worauf er mit seinen Söhnen aus erster Ehe — diese im feldgrauen Ehrenkleide — Staat machte. Sonst aber schwelgte sein deutschabgewandter Geist träumend in den Gefilden des alten Mexiko herum, wobei er mit dem Schatten irgendeines Aztekenweibchens den weißen Heiland zeugte, den uns dann Reinhardt-Goldmann in seinem „Großen Schauspielhaus" zu Berlin vorführte . . . mit dem obligaten Durchfall!

Nun ist Gerhart Hauptmann endlich aus seinem Dämmerzustand aufgewacht, um im „Berliner Tageblatt" verwundert die Augen über eine Welt aufzuschlagen, die er wie der Meister Anton Hebbels nicht verstehen kann. Daß er dies just in einem der Hauptorgane Alljudaans tut, wundert uns nicht weiter, denn wo sollte er anders seiner Verwunderung Ausdruck geben als in einem Judenblatte?

Wenn Gerhart Hauptmann seinen Geist als Philosoph oder gar als Politiker verzapft, dann wird es böse. Schon der Titel seines Leitaufsatz-Geschmuses ist eine Katastrophe. Er lautet: Zur Schmach Europas. Damit meint er nämlich, eine Schmach sei es, daß Europa dem barbarischen Haufen der weißen Neger im Ruhrgebiet untätig zusehe. Das ist doch nur unsere eigene Schmach und Schande, denn hätten wir uns nicht freiwillig entwaffnet und damit entmannt, so säße der Franzmann sicher nicht in der Herzkammer unserer Wirtschaft. „In einer Verblendung ohnegleichen haben die Machthaber Frankreichs, unter Verrat an sich selbst, unter Verrat an der Idee, an der geheiligten Idee ihres Staates, unter Verrat vor allem an der dreimal heiligen Friedensidee einen verächtlichen Raubzug unternommen", schwefelt Hauptmann weiter. Hätte er doch vorher in einem Lehrbuch der Geschichte der Neuzeit für Untersekundaner ein wenig über die Franzosen und die historische Entwicklung ihres Reiches nachgelesen, dann würde er nicht mit dem Worte heilig solchen Schindluder getrieben haben!

Gleich darauf nennt sich Hauptmann selbst einen guten Europäer, ein Begriff, der an Verschwommenheit gleich neben dem der Menschheit steht. Würde sich der Dichter der „Weber" als guten Deutschen fühlen, dann hätte er sich seine ganzen greinenden Anklagen gegen Europa wohl erspart, er wäre schon längst zu der Einsicht gelangt, daß „alles und jedes Denken für die Menschheit in einem höheren Sinne bisher nutzlos gewesen ist". Weil es eben eine Menschheit im Sinne unserer allmenschlichen Wirrköpfe einfach nicht gibt, ebensowenig wie ein Weltgewissen, von dem Hauptmann tränenden Auges Abschied nimmt, „weil es überhaupt nicht vorhanden ist".

Zum Schluß aber wird der „große" Mann furchterregend, denn er marschiert gegen die uniformierten Mordbrennerbanden Poincarés mit dem schweren Geschütz von rund 30 deutschen — Sprichwörtern auf, die uns bescheinigen, daß alle Gewalttakte schließlich Fiasko machen müssen! Wenn jetzt Poincaré es nicht mit der blassen Furcht zu tun bekommt und schleunigst vor dem Trommelfeuer dieses Wortgeschwafels den Rückzugsbefehl gibt, dann hilft uns nichts mehr, rein gar nichts mehr!

J. St—g.

Die Bajadere. Das Ostergeschenk, welches das Gärtnerplatz-Theater seinem Stammpublikum heuer dediziert hat, ist trotz aller inneren Aufmachung mäßig ausgefallen. Herrn Kálmáns letzte Operette gibt sich allerdings reichlich mondän und international, aber selbst über diese Verausländerung nach Inhalt und Form bräuchte man schließlich kein Wort zu verlieren, wenn das Stück wenigstens gut wäre. Aber unsere Theaterdirektoren haben aber noch andere Sorgen als eine aktive Zahlungsbilanz oder die Wünsche des Publikums im Kopf, zum Beispiel: Stücke beizubringen, mit denen seine Stars einverstanden sind. Und das trifft bei der Bajadere allerdings in jeder Richtung zu. Die Sander, die Weißmann, dazu Hans Claers, Seibold und König und alle in Bombenrollen, die mit Schlagern durchsetzt sind: Herz, was willst du mehr . . .

*

Max-Bayrhammer-Abend. Im Kulturverein (Winthirschule) veranstaltete Max Bayrhammer einen Balladen-Abend, bei dem er u. a. „Die Kraniche des Ibykus", den „Gott und die Bajadere" und das „Hexenlied" von Wildenbruch vortrug. Die Schönheit seines Organs, seine eigenartige, kraftvolle Auffassung und die plastische Herausgestaltung sowie sein hinreißendes Temperament packten wiederum die zahlreiche Zuhörerschaft, die ihm begeisterten Beifall spendete. Es ist wirklich unerhört, daß Max Bayrhammer, unstreitig einer unserer allerbesten bayerischen Schauspieler, nicht einen seinem hervorragenden Können entsprechenden Wirkungskreis an unseren Staatstheatern besitzt. Sind an dieser Kaltstellung noch immer jene gewissen Frankfurter Einflüsse schuld, die seine Entfernung aus der allerdings schauerlich verjudeten Geburtsstadt Goethes bewirkten, oder spukt der Geist des inzwischen in Abrahams Schoß zurückgekehrten Frankfurters noch herum?

Bissige Ecke

Wos? A Demokrat san Sö? Na, für so an Depp'n hätt' i Ihna do net g'halten?

*

Der Niedermaier spinnt? Net mögli. Was hat er denn g'macht? — Er is Einheitsfrontler wor'n.

*

Waßt schon, daß 'n Oberhuber eing'sperrt ham? — Wos du net sagst? Warum denn? — Wegen groben Unfugs. Er hat auf'm Stachus g'schrien: Hoch die marxistische Republik! — Da war er halt b'soff'n! — Ka Spur, sonst hätt' ihn der Blaue lauf'n lassen. Ganz nüchtern war er.

*

Ja, ja — 'n Hintertupfer Franzl hab'n s' nach Eglfing schaff'n müassen! — Ja, warum denn? — Er leidet an Größenwahn. Er hat durchaus 'n Ebert sein Schwiegersohn werden woll'n.

*

Der Reichskanzler hat sich doch gleich nach seiner Rückkehr nach Berlin zu Bett legen müssen. Von wegen einer Rippenfellentzündung. Wissen Sie, wo er sich diese zuzog? In München.

Weil ihm der Überzieher abhanden kam und er sich deshalb erkältet hat?

I wo. Von den nationalen Rippenstößen, die man ihm hier verabfolgte.

Nun, hören Sie aber auf! Der Knilling und der Schweyer sind doch sicher keine nationalen Preisrippenstößer!

ein Teil der Bevölkerung des Saargebiets durch diese Versprechen ködern lassen, und es kann heute schon die Tatsache verzeichnet werden, daß eine Anzahl von Klassen der deutschen Volksschulen geschlossen werden mußten. Ja, es besteht die Möglichkeit, daß die Verwaltung des Schulwesens nach und nach über den Weg der französischen Grubenverwaltung langsam in die Hände des französischen Staates gelangt. Es würde nach dem Standpunkte der obenerwähnten Verordnung sogar nichts im Wege stehen, daß der französische Staat allmählich das ganze Volksschulwesen im Saargebiet an sich zieht und damit die Grundlagen der für das Saargebiet festgelegten vertraglichen Regelung nicht nur erschüttert, sondern ins Gegenteil verkehrt. Als erfreuliches Moment muß angeführt werden, daß nunmehr die Gefahr, die diese französischen Schulen bringen, im Saargebiet voll erkannt ist, und daß die dazu berufenen Stellen mit allen Mitteln den Kampf gegen die Französierung der Schulen aufgenommen haben. Im Interesse des Deutschtums des Saargebiets müssen wir hoffen, daß dieser Kampf zum Erfolge führen wird. Er kann aber nur zum Erfolg führen, wenn die Bestrebungen der Schulleute des Saargebiets im unbesetzten Deutschland, vor allen Dingen aber in den Mutterstaaten Preußen und Bayern die nötige Unterstützung finden. Er kann aber erst dann wirklich Erfolg haben, wenn in Deutschland selbst alle jüdischen und pazifistischen Lehrer, Schulräte und Professoren hinweggejagt sein werden. D. h. zuletzt wieder, wenn Deutschland eine deutsche Regierung hat und keine parlamentarischen Schwächlinge.

Rabbulistik

Wer durch eine Talmudschule gegangen ist, kann seine Eignung zum Rabbiner nicht verleugnen, selbst wenn er, wie Herr Theodor Wolff, im „Berliner Tageblatt" nur Leitartikel schreibt. Über das Blutbad in Essen psalmodierte der Hebräer im Stile des Alten Testaments folgendermaßen: „Den Tempel des Osterfestes hat der militärische Gewaltgeist mit dem Blute von Menschenopfern befleckt", und „diese 11 Arbeiter fielen für die Hausaltäre, und waren als Steine in der Mauer, die unzerstörbar ist und sich sofort wieder schließt, hundertmal nationaler als großspurige Heldenspieler, die nicht ruhig, bescheiden und schmucklos in Reih' und Glied stehen wollen". Der Nachsatz ist wieder echt jüdischer Geist; sogar das Essener Blutbad ist diesen Juden recht, um eine Polemik gegen die erwachende antijüdische Widerstandskraft des deutschen Volkes anzubringen. Dabei ist bezeichnend, daß der Leitartikel des „Berliner Tageblattes" den Franzosen heute ausgerechnet zum Vorwurf macht, was es sonst in bewußter Absicht verschwiegen hat. Jetzt sind auf einmal die Franzosen „aus Furcht und Übermut, Unkenntnis und Geschäftigkeit, Ohnmacht und Herausforderung dort eingedrungen, wo sie nichts zu suchen hatten". Auch das ist selbstverständlich ein bewußtes Ablenkungsmanöver des „Berliner Tageblattes", denn wer war es denn, der den Schrittmacher der Erfüllungspolitik spielte, und wer ermutigte denn durch andauernde Bereitwilligkeit zum Erfüllen die Franzosen zu immer neuen Forderungen? Das war das „Berliner Tageblatt" und andere Zeitungen und Journaillen von dem Schlage des Herrn Theodor Wolff. Eine Zeitlang mag dieses Spiel der Ablenkung noch verfangen, aber nicht mehr lange, denn gewisse Maße scheinen uns übervoll zu sein.

Ein neuer Sklavenstaat

Die „Vossische Zeitung", die sich den Luxus erlauben kann, einen Sonderberichterstatter nach China zu senden, bringt einen Aufsatz über das 12. Jahr der chinesischen Republik. Im Schlußsatz heißt es dort: „Der chinesische Staat ist bankerott. Er kann seine Auslandsschulden auch zum Teil nicht mehr bezahlen, und als Damoklesschwert hängt über ihn beständig die Drohung der fremden Finanzkontrolle, die Exekution durch den Völkerbund." Also auch in China spielt sich ganz genau jener Vorgang ab, den wir am Schicksal manches Staates in Europa nur zu genau beobachten konnten. Auch in China hat man eine Revolution vom Zaune gebrochen und dem Lande eine Staatsform gegeben, die dem Wesen des Chinesentums nicht im mindesten entsprach. Der Erfolg waren dauernde Bürgerkriege, die Land und Volk erschütterten, das Wirtschaftsleben zerstörten, und somit die Grundlage schufen, aus der sich eine ausländische Bevormundung ergeben konnte. Jetzt scheint der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo China in den Rahmen des internationalen Syndikates einbezogen wird, mit dem Erfolg, daß wiederum ein ganzes Land mit einer reichen Bevölkerung zu Sklaven der Weltbörse gemacht wird.

Es gibt aber immer noch Leute, die wollen nicht an das Vorhandensein eines jüdischen Weltplanes glauben.

Letzte Nachrichten

Die Ueberreichung der deutschen Protestnote in Paris

tu. **Paris**, 5. April. Die Protestnote der Reichsregierung ist gestern abend im Ministerium des Äußern übergeben worden. Ob eine Antwort der französischen Regierung erfolgen wird, ist noch zweifelhaft. (Also nicht einmal mit einer Antwort rechnet man!) Seit einigen Wochen nahm Poincaré die deutschen Proteste einfach zur Kenntnis, ohne deren Empfang zu bestätigen oder sonst auf den Inhalt einzugehen. Nur die Presse erhielt Richtlinien zur Glossierung.

*

Also: Trotzdem man im voraus weiß, daß auf alles Wedeln nur Fußtritte und blaue Bohnen, Kolben- und Peitschenhiebe die Antwort sind, sendet man „tapfere Noten" und macht sich zu allem Unheil noch lächerlich.

Die Antwort auf Essen wäre: Ausweisung der Dard und anderer Spitzel, Abberufung aller „Geschäftsträger" aus Frankreich, Beschlagnahme sämtlichen französischen Eigentums in Deutschland, um es für Unterstützung der Ermordeten zu verwenden, und Aufhängen aller Vaterlandsverräter außer- und innerhalb des Reichstages.

Die Eisenbahnen im besetzten Gebiet

tu. Paris, 5. April. In Bonn findet heute eine Konferenz statt, die sich mit Eisenbahnfragen im besetzten Gebiet beschäftigen wird. Der französische Oberkommissar in den Rheinlanden Tirard und der belgische Oberkommissar, sowie General Degoutte, werden daran teilnehmen. Am Freitag wird le Troquer in Düsseldorf eine Besprechung haben.

Der Betriebsrat von Krupp beim Reichskanzler

tu. Berlin, 5. April. Die Mitglieder des Betriebsrates der Firma Krupp sind heute vormittag in Berlin eingetroffen. Sie werden im Laufe des Nachmittags vom Reichskanzler empfangen, um ihm eine Darstellung der Vorfälle in Essen zu geben.

Beschlagnahme einer Kohlensendung für Italien

tu. **Dortmund**, 5. April. In Lüttgendortmund haben die Franzosen einen Zug beschlagnahmt, in dem sich auf 12 Wagen Reparationskohle für Italien befand.

Frankreichs Rüstungspläne

Paris, 5. April. Marineminister Raiberti sprach sich einem Vertreter des „Petit Parisien" gegenüber über die Zukunft der französischen Marine aus und begründete die für den Ausbau der Marine aufgestellten Forderungen. Der Minister hob hervor, daß man ohne Marine keine auswärtige Politik treiben könne. Man müsse an Danzig, Memel, Konstantinopel, Smyrna, Alexandrette, Shanghai und den fernen Osten denken und sich fragen, ob man eine Vertretung der nationalen Interessen ohne Marine durchführen könne. Eine große Kolonialmacht könne auch ohne Marine nicht existieren. Die Aufrechterhaltung und Freiheit (!) der Verbindungen zu Wasser sei für Frankreich eine Frage von Leben und Tod. Die französische Politik mache nicht die Schaffung einer großen Marine erforderlich. Es genüge für Frankreich eine moderne Marine zu besitzen, die mit allen Vervollkommnungen der Wissenschaft und Technik ausgestattet ist und eine vollkommene Verbindung von Überwasserschiffen, Unterseebooten und Wasserluftkräfter herstellen könne. Eine derartige Flotte sei teuer, übersteige aber die finanziellen Möglichkeiten Frankreichs nicht.

Um den Beziehern in der Tschechoslowakei

die Einzahlung der Bezugsgebühren zu erleichtern, haben wir bei der Deutschen Gewerkschafts- und Genossenschaftsbank Gen. m. b. H., Hauptanstalt Reichenberg, Wallensteinstraße 25, ein Konto eröffnet. Wir bitten unsere Bezieher in der Tschechei, die Bezugsgebühren bei dieser Bank einzuzahlen. Postscheckkonto dieser Bank ist 64683 beim Postscheckamt Prag. Es ist unbedingt notwendig, bei jeder Zahlung ausdrücklich zu vermerken: „Für Franz Eher Nachf., Gen. m. b. H. (‚Völkischer Beobachter', München), Bezugsgebühr" usw., da wir sonst die Zahlungen nicht erhalten können. Erlagscheine können durch die Deutsche Gewerkschafts- und Genossenschaftsbank bezogen werden. Die Bezugsgebühren — für April Kc. 12 für ein Exemplar — bitten wir bis spätestens 10. April auf das Postscheckamt Prag zu überweisen, damit in der Zustellung unseres Blattes keine Verzögerung eintritt.

Mit deutschem Gruß!

Verlag des „Völkischen Beobachters".

Münchener Beobachter

Wirtschaftliches Bauen

Die vom Deutschen Ausschuß für wirtschaftliches Bauen unter Förderung des Sozialministeriums veranstaltete zweitägige Tagung in München, auf der nicht weniger als 15 Vorträge mit anschließender Aussprache den Meinungsaustausch der Fachleute fruchtbar und für die Praxis ersprießlich machen sollen, hat nach einem Begrüßungsabend, der am Dienstag voranging, am Mittwoch mit einem schlichten Eröffnungsakt, zu dem beamtete Teilnehmer aus allen deutschen Bundesstaaten und Vertreter aller bayerischen Ministerien in der Technischen Hochschule erschienen waren, ihren Anfang genommen.

Die Verhandlungen eröffnete Reg.-Baurat Rudolf Stegemann (Dresden), Direktor der Landessiedelungs-Gesellschaft „Sächsisches Heim" mit herzlichen Worten der Begrüßung und des Dankes, besonders an die Vertreter der besetzten Gebiete. Für den dienstlich verhinderten Sozialminister sprach Ministerialrat Stützel, der auf die Bedeutung der Tagung für die Förderung des Wohnungsbaues hinwies, während Staatsrat Riegel namens der staatlichen Bauverwaltungen betonte, daß wirtschaftliches Bauen gleichbedeutend mit sparsamem und haltbarem Bauen, das nicht nur momentanen Bedürfnissen diene. Für das Reichsarbeitsministerium unterstrich Ministerialrat Dr. Schmidt die Wichtigkeit der Tagung; er wie die zahlreichen übrigen offiziellen Redner wünschten den Verhandlungen besten Erfolg.

Aus der Fülle der am ersten Tag erstatteten Referate sei zunächst das auch für den Laien anziehende einleitende Thema „Die Grundlagen des wirtschaftlichen Bauens" von Reg.-Baurat Stegemann in seinen Hauptgedankengängen kurz skizziert. Der Redner empfahl, die Herstellung der Baukörper vom Bauplatz unabhängig zu machen und zur Fabrikation im ganzen, zur Akkordarbeit überzugehen. Schütt- und Gußbauweisen müssen im Verein mit Serienbau und Taylorsystem das Bauen so wirtschaftlich als möglich zu gestalten suchen. Ein Teil der vorhandenen Sparbauweisen bietet die Möglichkeit, den Flachbau auf eine neue Grundlage zu bringen. Der Lehmbau ist, da bis zu 40 Prozent Mauerwerkskosten sparend, namentlich in Zeiten der Kohlennot von größter Bedeutung. Auch Dach- und Deckenkonstruktionen bieten eine sparsamere Durchbildung, wenn auf alte Beispiele zurückgegriffen wird. Voraussetzung sind allerdings einwandfreie Kalkulationen.

Sehr verbesserungsbedürftig sind heute noch unsere Öfen und Herde, wie denn überhaupt das heiztechnische Problem an erster Stelle mitsteht. Das Mauerwerk soll so beschaffen sein, daß es die Zimmerwärme hält und die Außentemperatur herabmindert. Der Grundriß soll Nebenräume schaffen, die die eigentlichen Wohnzimmer vor Kälte schützen.

Die Gebührenordnung muß von der Bausumme unabhängig gemacht werden. Die baupolizeilichen Gesetze und Vorschriften sind nach den Grundsätzen wirtschaftlichen Bauens zu beleben; in gleichem Sinn ist bei der Ausbildung des Bautechnikernachwuchses zu verfahren.

Über bauwirtschaftliche Erfahrungen unter besonderer Berücksichtigung des Wiederaufbaues von Oppau berichtete Baurat Boßlet vom bayerischen Sozialministerium.

Wärmetechnik im Bauwesen war der Inhalt zweier Referate.

Einen breiten Raum nahmen die Referate und die Aussprache über Selbsthilfe beim Kleinwohnungsbau ein, dem in der Hauptsache der zweite Tag gewidmet war. Regierungsbaurat Reuter (Würzburg), Vorstand des dortigen Reichsbauamtes, sprach über Umstellung des Baubetriebes in Eigenbau, der dazu dienen soll, die zehrende Mietwohnung in eine nährende Hauswirtschaft zu verwandeln, wobei die Heimstätte mit der Familie des Siedlers wächst. Da die Geldkraft zu gering ist, müssen unmittelbare Zuteilung von Bauland, Zuweisung und Hergabe bodenständiger Baustoffe — Bruchsteine, Sand, Lehm, Stroh —, Leistung von Hand- und Spanndiensten in gegenseitiger Arbeit die Lücke ausfüllen. Das wichtigste Beispiel unmittelbarer Naturalunterstützung ist das Bauholz.

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Von der über Island gelegenen Depression hat sich ein Teil abgelöst, der nach dem Kanal und Frankreich sowie nach dem Mittelmeere vordringt. Sein Einfluß dürfte sich für morgen noch auf zeitweise Bewölkungszunahme beschränken.

Wettervorhersage für Freitag, den 6. April: Bewölkungszunahme, etwas wärmer, vereinzelt gewittrige Störungen.

Bestellung des Malzuckers. Die versorgungsberechtigte Bevölkerung erinnern wir daran, daß die Bestellung des bewirtschafteten Mundzuckers auf Grund der Zuckermarke Nr. 6 nach der bereits ergangenen amtlichen Ausschreibung bis spätestens 7. April bei einem Kleinverkaufsgeschäft zu erfolgen hat.

Fliegende Minister. Der Reichsernährungsminister Dr. Luther hat gestern in Begleitung des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. v. Knilling und des bayerischen Landwirtschaftsministers Wutzlhofer mittels Flugzeugs eine Fahrt nach Weihenstephan unternommen, um die dortigen staatlichen Anstalten zu besichtigen.

Das hilfsbereite Postpersonal. Die Sammlung unter dem hilfsbereiten Post- und Telegraphenpersonal für das Hilfswerk Bayern 1922 hat bis zum 15. März einen Gesamtbetrag von 3 075 673 M. erreicht. Dieser Betrag stellt beinahe die Hälfte der von der gesamten Beamtenschaft in Bayern gespendeten Beträge dar.

Die Eierwucherpreise. Da in den Bezirken Krumbach und Mindelheim gegenwärtig vom Eiergroßhandel das Ei zu 230 M. zum Wiederverkauf angeboten wird, hat der Stadtrat Augsburg in einem Bericht an die Kreisregierung die von der Landwirtschaft verlangten Preise als Wucherpreise bezeichnet und angeregt, daß im Benehmen mit der Reichsregierung Richtpreise für Eier erlassen werden. In München kostet das Ei jetzt 230 M.! Was übrigens die Landwirte dafür können sollen, daß der Eiergroßhandel, der fast ausschließlich in jüdischen Händen liegt, 230 M. für

---

26

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

„Wir müssen wissen, wo er ist, meine Lieben; er muß aufgefunden werden", sagte der Jude in großer Aufregung. „Karlchen, schlendere du draußen so lange umher, bis du Nachricht von ihm heimbringen kannst. Nancy, mein Schatz, ich muß ihn wieder haben. Auf Sie und den pfiffigen Chahum da kann ich mich am besten verlassen. Halt! Halt!" fügte der Jude bei, indem er mit zitternder Hand eine Schublade aufschloß: „hier ist Geld, meine Lieben. Ich schließe heute nacht diese Wohnung; ihr werdet schon wissen, wo ihr mich finden könnt. So — jetzt zögert keine Minute — keinen Augenblick mehr, meine Guten."

Mit diesen Worten schob er beide aus dem Zimmer und, nachdem er hinter ihnen die Türe doppelt verschlossen und verriegelt hatte, holte er das Kästchen, welches er unabsichtlich Oliver hatte sehen lassen, aus seinem Verstecke hervor und verbarg in aller Eile Uhren und Juwelen unter seinen Kleidern.

Ein Schlag an die Türe schreckte ihn aus dieser Beschäftigung auf.

„Wer da?" rief er in dem schrillen Tone des Entsetzens.

„Ich!" erwiderte die Stimme des Chahum durch das Schlüsselloch.

„Was soll's?" rief der Jude ungeduldig.

„Nancy fragt, ob man ihn wegkapern und an den bewußten Ort bringen solle", versetzte der vorsichtige Chahum.

„Ja!" antwortete der Jude. „Wo er immer ist, soll sie ihn aufgreifen. Aber findet ihn nur erst — das ist das Wichtigste. Habt keine Sorge, das andere will ich schon einleiten."

Der Junge gab sein Einverständnis zu erkennen und eilte die Stiege hinunter, seinen Gefährten nach.

„Bis jetzt hat er noch nichts ausgeplaudert", sagte der Jude, indem er in seiner Beschäftigung fortfuhr. „Wenn er uns aber bei seinen neuen Freunden zu vermaßern (verraten) gedenkt, so werden wir ihm wohl noch das Maul stopfen können."

Vierzehntes Kapitel.

Oliver erholte sich bald wieder von dem Ohnmachtsanfalle, in welchen Brownlows abgebrochene Ausrufung ihn gebracht hatte; und in dem nun folgenden Gespräche, welches keineswegs in einer Beziehung zu Olivers Geschichte stand, sondern sich bloß um Gegenstände drehte, die ihn unterhalten mochten, ohne ihn aufzuregen, vermieden es der alte Herr und Frau Bedwin sorgfältig, wieder auf das Gemälde zurückzukommen. Der Knabe war noch zu schwach, um zum Frühstück zu gehen; und als er des anderen Tages in das Zimmer der Haushälterin hinuntergebracht wurde, blickte er zuerst nach der Wand, in der Hoffnung, das Porträt der schönen Dame wieder zu sehen. Seine Erwartung wurde jedoch getäuscht, denn das Gemälde war entfernt worden.

„Ach!" sagte die Haushälterin, als sie die Richtung von Olivers Augen gewahrte; „es ist fort, wie du siehst."

„Freilich, Madame", versetzte Oliver mit einem Seufzer. „Warum hat man es weggenommen?"

„Es ist entfernt worden, mein Kind, weil Herr Brownlow sagte, daß es dich zu beängstigen scheine und daher deiner Wiedergenesung hinderlich sein könnte", entgegnete die alte Frau.

„O nein, Madame, es beängstigte mich gewiß nicht", sprach Oliver. „Ich sah es so gerne — so gar gerne."

„Nun — nun", sagte die alte Frau gutmütig; „mache nur, daß du gesund wirst, liebes Kind; dann wird man es wieder aufhängen — ich verspreche es dir. Doch laß uns jetzt von etwas anderem reden."

Dies war alles, was Oliver von dem Gemälde erfahren konnte, und da die alte Dame während seiner Krankheit so gütig gegen ihn gewesen war, so gab er sich Mühe, nicht mehr an die Sache zu denken. Er horchte aufmerksam auf die vielen Geschichten, welche sie ihm von ihrer liebenswürdigen und schönen Tochter erzählte, die an einen liebenswürdigen und schönen Mann verheiratet sei und auf dem Lande lebe: dann auch von einem Sohne — gleichfalls einem herrlichen jungen Manne, der als Kaufmannsdiener in Westindien sich befinde, und pflichtlich viermal im Jahre Briefe nach Hause schreibe, von denen sie nicht ohne Tränen reden könne. In dieser Weise erging sich Frau Bedwin lange Zeit über die Vorzüge ihrer Kinder und über die vortrefflichen Eigenschaften ihres lieben guten Mannes, der — die arme, teure Seele! — dahin und tot sei — schon seit 26 Jahren, bis endlich die Zeit zum Teetrinken herankam. Als dieser eingenommen war, begann sie Oliver im Kartenspielen zu unterrichten, was er ebenso schnell auffaßte, als sie zu lehren imstande war, und nun vertieften sie sich angelegentlich in diese Beschäftigung, bis es für den Patienten Zeit war, etwas warmen Wein und Wasser mit einer gerösteten Brotschnitte zu genießen und dann zu Bette zu gehen.

Die Tage der Genesung waren für Oliver Tage des Glückes. Alles war so ruhig, hübsch und ordentlich, jedermann so freundlich und wohlwollend gegen ihn, daß er nach dem Lärmen und dem Tumulte, unter denen er bisher gelebt hatte, im Himmel zu sein glaubte. Er hatte kaum wieder so viele Kräfte erlangt, um sich ankleiden zu können, als ihm Brownlow einen vollständigen neuen Anzug, eine neue Mütze und ein neues Paar Schuhe anfertigen ließ. Da man Oliver sagte, er könne mit den alten Kleidern anfangen, was er wolle, so schenkte er sie einem Dienstmädchen, das sich sehr wohlwollend gegen ihn benommen hatte, mit der Weisung, sie an einen Juden zu verkaufen. Dies tat sie dann auch sogleich; und als Oliver von dem Fenster aus sah, wie der Jude die Ware zusammenrollte, in seinen Sack steckte und fortging, fühlte er sich höchlich entzückt, sie glücklich losgeworden zu sein, indem er jetzt nicht mehr zu besorgen hätte, sie je wieder tragen zu müssen. Sie waren in der Tat auch pure Fetzen, denn Oliver hatte nie vorher einen neuen Anzug besessen.

Eines Abends, etwa eine Woche nach dem Vorfall mit dem Gemälde, als Oliver plaudernd bei Frau Bedwin saß, ließ Herr Brownlow heruntersagen, daß es ihm lieb wäre, Oliver Twist auf seinem Studierzimmer zu sehen und ein wenig mit ihm zu sprechen, vorausgesetzt, daß er sich ganz wohl befinde.

„Ach, du mein Himmel! Wasche deine Hände und laß dir dein Haar ordentlich scheiteln, Kind", sagte Frau Bedwin. „Mein liebes Herz, wenn wir hätten wissen können, daß er nach dir schicken würde, so hätten wir einen neuen Kragen angelegt und dich so blank herausgeputzt wie einen neuen Sixpence."

Oliver tat, wie die alte Frau ihm geheißen hatte, und obgleich sie fortwährend jammerte, daß sie nicht einmal Zeit gehabt hätte, die Krause seines Hemdkragens zu krempeln, so sah er doch ungeachtet dieses wesentlichen Mangels so zierlich und hübsch aus, daß Frau Bedwin, als sie ihn mit großem Wohlgefallen vom Kopfe bis zu den Füßen betrachtete, sogar die Äußerung fallen ließ, er nehme sich recht gut aus, und man müsse ihn genau ansehen, wenn man den Kragen an ihm vermissen wolle.

So ermutigt, pochte Oliver an die Türe des Studierzimmers, und als Herr Brownlow „Herein" rief, trat er in ein kleines, ganz mit Büchern angefülltes Hintergemach, durch dessen Fenster man in einige schöne kleine Gärten sah. Vor dem Fenster stand ein Tisch, an welchem Herr Brownlow mit Lesen beschäftigt saß. Als er Olivers ansichtig wurde, schob er das Buch von sich, und hieß den Knaben näher kommen und einen Stuhl nehmen. Oliver gehorchte, nicht wenig verwundert, wo man Leute hernehme, eine so große Anzahl von Büchern, die geschrieben schienen, um die Welt weiser zu machen, zu lesen — eine Verwunderung, die tagtäglich erfahrenere Leute mit unserem Oliver Twist teilen. (Fortl. folgt.)

das Ei verlangt, ist uns unerfindlich. Todesstrafe gegen die Großwucherer und vollständige Vermögensbeschlagnahme — diese Forderung stellen wir immer wieder auf.

Schleichhandel mit Vieh und Fleisch. Ein in der Umgebung von Rosenheim wohnhafter lediger Häute- und Fellhändler und dessen Begleiter, ein stellenloser lediger Metzger, wurden hier festgenommen, da sie am 17. März d. J. 5 Kisten Rindfleisch im Nettogewicht zu 249 Kilo unter der falschen Deklarierung von Häuten und Fellen als Expreßgut von Endorf nach München sandten, um es hier an Wiederverkäufer mit Gewinn abzusetzen. Das Fleisch wurde beschlagnahmt; gegen die beiden Täter wurde vom Amtsgericht München Haftbefehl erlassen. Durch die weiteren Erhebungen wurde festgestellt, daß beide gemeinsam schon seit längerer Zeit einen verschleierten Pferde- und Viehhandel ohne Erlaubnis in der Umgebung ihrer Heimat betrieben haben. Und wie heißen diese beiden Ehrenmänner?

Preistreiberei im Tabakhandel. Gelegentlich einer am 8. März d. J. durch Kriminalbeamte der Landeswucherabwehrstelle bei einem Zigarrengeschäftsinhaber in der Nähe des Hauptbahnhofes vorgenommenen Geschäftskontrolle wurden Tabakwaren im gegenwärtigen Werte von mehr als 15 Millionen Mark beschlagnahmt. Durch die Erhebungen wurde festgestellt, daß der Geschäftsinhaber die Kleinverkaufspreise auf den Steuerzeichen an dem größten Teile seines Warenbestandes widerrechtlich mit Tusche in höhere Verkaufspreise abgeändert und einen Teil der Ware zu den erheblich erhöhten Preisen bereits abgesetzt hat.

Bei einem weiteren in Haidhausen wohnhaften Zigarrenhändler wurden am 16. gl. Mts. 1500 Zigaretten und 177 Pakete Rauchtabak beschlagnahmt, da unter Fälschung der Steuerzeichen Preise gefordert wurden, die einen erheblichen Übergewinn enthielten. Die Spannung zwischen den banderollierten und den zu Unrecht eingesetzten Kleinverkaufspreisen erreichte bei verschiedenen Pfundpackungen eine Höhe bis zu 20 000 M. In gleicher Weise hat ein im Nordendviertel wohnhafter Zigarrengeschäftsinhaber seine bereits im Jahre 1922 zu sehr niedrigem Preise erworbenen Tabakwaren abgesetzt. Zigaretten mit dem Steuerzeichen „über 50 Pfennig das Stück“ wurden zum Preise von 70 M. verkauft. Auch in diesem Falle wurden 41800 Zigaretten im gegenwärtigen Werte zu etwa 5 Millionen Mark beschlagnahmt. Bei einem in der Altstadt wohnhaften Tabakwarengroßhändler wurden am 23. v. M. nahezu 31 000 Stück Zigaretten im Werte zu etwa 3 Mill. Mark beschlagnahmt, da die Ware bereits im September 1922 zu sehr niedrigen Preisen bei hiesigen Kleinhandelsgeschäften im Kettenhandel erworben wurde und zu den gegenwärtigen Tagespreisen abgesetzt werden sollten.

Wucher und kein Ende. Die Landeswucherabwehrstelle ist eifrig bemüht, dem gemeinen Wuchertum in Stadt und Land ein Ende zu bereiten. Tagtäglich gelingt es, solche Räuber am Volk zu überraschen und dem Gericht zu überführen. So wurden wiederum in einem jüdischen Konfektionsgeschäft in Kulmbach zahlreiche Stoffe, Damenkleider u. a. beschlagnahmt, die zu so hohen Preisen ausgezeichnet waren, daß der Verdacht der Preistreiberei vorliegt. — Bei einem Landwirt aus der Ochsenfurter Gegend wurden 120 Zentner Weizen der Ernte 1921 vorgefunden, die in preistreiberischer Absicht zurückbehalten wurden. Der Weizen war durch Wurmfraß verdorben und sollte unter die 1922er Ernte gemischt und teuer verkauft werden. Anzeige bei der Landeswucherabwehrstelle ist erstattet. — Bei einer jüdischen Getreidegroßfirma in Unterfranken wurden 120 Zentner im Kettenhandel erworbenes Roggenmehl beschlagnahmt. Hier besteht Verdacht der Preistreiberei und Warenzurückhaltung. — Ein Kaufmann in Trostberg hat ein größeres Quantum Rauchtabak in preistreiberischer Absicht zurückgehalten, der zum Preis von 2½ bis 18 Mark ausgezeichnet ist. Die Wucherabwehrstelle beschlagnahmte 465 Pakete Rauchtabak. Außerdem wurden von der Zollbehörde zirka 1200 Pakete Rauchtabak und 60 Schachteln Zigaretten wegen Verdachts der Zollhinterziehung beschlagnahmt. — Aber warum nur die Polizei stets so schamhaft die Namen der Wucherer zurückhält?

Mustermesse von San Sebastian. Der Handelskammer München sind von dem Arbeitsausschuß der Mustermesse von San Sebastian, die in der Zeit vom 15. bis 31. Juli 1923 stattfindet, Einladungsschreiben zum Besuch der Messe sowie Anmeldeformulare zugegangen. Die Interessenten werden hiermit eingeladen, diese auf der Geschäftsstelle der Kammer, Maximiliansplatz 8/, einsehen zu wollen.

Ein Darlehensschwindler. Ein in München wohnhafter, aus Graz stammender adeliger Student, der wohlhabend ist, brauchte momentan einige Millionen Mark Bargeld. Er wollte seine Devisen nicht auswechseln, in der Hoffnung auf größeren Gewinn, weshalb er sich vertrauensvoll an einen Darlehensvermittler wandte, der ihm gegen Pfand Geld versprach. Der Student gab ihm für 9 Millionen Mark Devisen und einen auf 7½ Millionen Mark gewerteten Aquamarinstein als Pfand. Der Vermittler übermittelte die ihm übergebenen Sachen einem angeblichen Geldgeber, der sich Kaufmann Max Römer nannte und in der Schellingstraße wohnte. Statt Geld darauf zu leihen, ist Römer nun seit 10 Tagen mit den erhaltenen Werten verschwunden. Sachdienliches erbittet Münchener Polizeidirektion, Zimmer 237.

Ein Novemberfrüchtl. In einer Weinstube an der Herzog-Wilhelm-Straße zechte am Dienstag ein 21 Jahre alter Liftbursche und trank sich toll und voll, dann bekam er einen Tobsuchtsanfall und machte in diesem Zustand einen Selbstmordversuch, indem er sich die Pulsader ausschnitt. Der rabiate Bursche mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Kleine Chronik. In der Neuhauser Straße stieß ein 35 Jahre alter radfahrender Maler am Mittwochabend mit der Straßenbahn zusammen und erlitt einen Schädelbruch; ebenso ein 33 Jahre alter Motorradfahrer, ein Holzhändler, in der Lindwurmstraße, der mit einem anderen Motorradfahrer einen Zusammenprall hatte. — Ferner werden wieder Diebstähle aller Art gemeldet. So wurden aus den Friedhöfen in Steinkirchen bei Planegg und in Gräfelfing zwei 40—80 cm hohe Christusfiguren, eine 1,30 m große Engelsfigur, eine Platte mit Engelsfigur und ein Weihwasserkessel, alles aus Kupfer, gestohlen. Die Engelsfigur allein hat einen Wert von 2,5 Millionen Mark.

Aufhebung des Frachturkundenstempels. Die Handelskammer München schreibt uns: Der Reichstag hat das Gesetz über die Berücksichtigung der Geldentwertung in den Steuergesetzen am 15. März 1923 verabschiedet. Der Artikel IV des Gesetzes, der die Aufhebung des Frachturkundenstempels vorschreibt, tritt am 1. April 1923 in Kraft. Für die vor diesem Zeitpunkt ausgestellten Frachturkunden bewendet es insoweit bei den bisherigen Vorschriften, als die Abgaben vorher fällig geworden sind. Für ungebrauchte Frachturkundenstempelmarken und gestempelte Frachturkundenvordrucke wird nach näherer Bestimmung des Reichsministers der Finanzen Ersatz des Steuerwertes gewährt. (Art. VIII letzter Absatz des Gesetzes.)

Rotkreuztag in München. Am 13. April, vorm. 9 Uhr, findet zu München im großen Mathildensaal, Mathildenstr. 5, der erste Rotkreuztag des Bayer. Roten Kreuzes statt. Die Tagesordnung ist: 1. Eröffnung durch den 1. Vorsitzenden des bayer. Landesvereins. 2. Ziel und Weg des Roten Kreuzes. 3. Die Hilfe des Roten Kreuzes für die besetzten Gebiete. 4. Gesundheitliche Lage des deutschen Volkes. 5. Mittelstandsfürsorge. 6. Zusammenwirken des Roten Kreuzes mit der staatlichen und gemeindlichen Fürsorge. 7. Die Sanitätskolonne im Rahmen des Roten Kreuzes. Die Versammlung ist öffentlich. Am Donnerstag, den 12. April, abends 7½ Uhr, ist im Mathildensaal ein Empfangsabend zu Ehren der auswärtigen Gäste und am Samstag, den 14. April, nachm. 3 Uhr, das übliche Schwesternfest im Festsaal des Mutterhauses, Nymphenburger Straße 163.

Landesverband der bayer. Presse. Die Mitglieder werden noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntag, den 8. April, vorm. 9 Uhr, im Münchener Presseheim, Bruderstraße 2, die diesjährige Hauptversammlung des Verbandes stattfindet. Im Anschluß an die Tagesordnung Mitteilungen über die bayer. Tarifverhandlungen und den Stand der Reichstarifverhandlungen.

*

Bestattungen

am 6. April.

Ostfriedhof: Robert Schuch, Zugführer, 59 J., 3¼ Uhr. — Bruno Fischer, Schreinermeister, 49 J., 3¼ Uhr. — Karoline Gerhardt, Kommissionärstochter, 62 J., 4¼ Uhr. — Nik. Eichinger, Gasarbeiter, 60 J., 2 Uhr. — Marg. Einsberger, Taglöhnersgattin, 86 J., 2 Uhr. — Charlotte Greisl, Nachtwächterswitwe, 64 J., 3½ Uhr. — Alberto Klingsland, Botschaftsattaché, 41½ J., k. n. Rom.

Sendlinger Friedhof: Magd. Harthauser, Köchin, 62 J., 3 Uhr.

Nordfriedhof (Schwabing): Hans Amberger, Kaufmann, 53 J., 2½ Uhr. — Maria Zillner, ehem. Köchin, 81 J., 3½ Uhr.

Westfriedhof (Moosach): M. Steinbacher, Postsekretär, 42 J., 4 Uhr. — Charlotte Frauenschuh, Lithographenswitwe, 65 J., 3¾ Uhr.

Waldfriedhof (Holzapfelkreuth): Wilhelm Hipp, Schneider, 54 J., 3½ Uhr. — Johann Schoepfer, Kriminalsekretär, 61 J., 2½ Uhr. — Marg. Steingruber, Fabrikantenswitwe, 70 J., 4 Uhr. — Anton Weitl, Magazinverwalter, 35 J., 2 Uhr. — E. Schwarz, Sekretär, 84 J., 4¼ Uhr.

Bayern

Einspruch gegen Körners Verhaftung

München, 5. April.

Der deutsche Geschäftsträger in Paris hat im Auftrag der deutschen Reichsregierung bei der französischen Regierung gegen die Verhaftung des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Körner unter Hinweis auf die Immunitätsrechte nachdrücklichst protestiert und seine sofortige Freilassung gefordert. Die französische Regierung, die über den Sachverhalt nicht unterrichtet wurde, hat baldige Antwort zugesagt.

Die Standhaftigkeit der pfälzischen Postbeamten

Im Nachrichtenblatt des Reichspostministeriums, Abteilung München, wird mit folgender Bekanntmachung der Standhaftigkeit des pfälzischen Verkehrspersonals gedacht:

„Weder durch Drohungen und Bedrückungen, noch durch Lockungen und Versprechungen vermag Frankreich die entschlossene Standhaftigkeit und begeisterte treudeutsche Gesinnung der furchtlosen Pfälzer zu erschüttern. Nunmehr sind die Franzosen wie im Rheinland und Ruhrgebiet so auch in der Pfalz dazu übergegangen, in völkerrechtswidriger Weise mit Verhaftungen, Verurteilungen und Ausweisungen unschuldige Beamte und deren Angehörige zu verfolgen. Opfer dieses rechtswidrigen Vorgehens sind auch pfälzische Postbeamte geworden. Ihnen zur Ehr, dem übrigen Personal zum leuchtenden Vorbild werden nachstehend ihre Namen bekanntgegeben:

1. Präsident der Oberpostdirektion Speyer, Feineis, verhaftet und in das Militärgefängnis Landau, verbracht wegen Nichtzulassung eines Telegramms über Transporte von Franzosen ins Einbruchgebiet;

2. Vorsteher des Postamtes Neustadt a. d. Hardt, Postdirektor Moos, verhaftet aus dem gleichen Grunde, ebenfalls in Landau interniert;

3. stellv. Vorsteher des Postamtes Ludwigshafen, Postamtmann Schmitt, aus ähnlichem Anlaß verhaftet und in Landau gefangen gesetzt.

Bayerische Rundschau

München. (Schwere Autounglücke) haben sich an den Osterfeiertagen auch in Bayern ereignet. Auf der Fahrt nach Augsburg wurde das Motorrad des praktischen Arztes und Heilanstaltsinhabers Dr. Otto Mühlhäuser aus Augsburg von einem dahinrasenden Auto überholt und überrannt. Dr. Mühlhäuser war sofort tot, sein mit auf dem Motorrad sitzender Assistent Dr. Eisenlohr aus Landsberg wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Bei Pfaffenhofen an der Ilm wurde der radfahrende Chauffeur Johann Geier aus Pfaffenhofen unter ein Lastauto gerissen und tödlich verletzt.

Lindau. (Das Ende des Weinbaues.) Mehrere Weinbergbesitzer der Insel Reichenau sind dazu übergegangen, ihre Reben auszuroden. Sie erklären, daß die hohen Spesen den Weinbau zu unrentabel machen. Damit wird wohl bald der einst so berühmte Reichenauer Wein der Geschichte angehören.

Eichstätt. (Abgestürzt.) Bei einer Klettertour stürzten zwei Fürther Touristen am Südwestgrat des Drachenfessen vor den Augen des Vaters und der Braut ab. Der eine war sofort tot, der andere wurde in lebensgefährlichem Zustand bewußtlos in das hiesige Krankenhaus eingeliefert.

Bayreuth. (Die Taufe im Main.) Dahier nahmen die Adventisten eine religiöse Handlung im Mainfluße vor: die Taufe von fünf neuen Religionsmitgliedern (zwei männliche und drei weibliche im Alter von 20 bis 50 Jahren). Der ungewöhnliche Vorgang lockte zahlreiche Neugierige an und erregte immerhin Aufsehen. Die Täuflinge, in weißer Kleidung, wurden von ihren Predigern in den Fluß geführt und dort getauft. Die umliegenden Bewohner nennen seitdem den Main den Jordanfluß.

Gerichtssaal

Spiritismus im Gerichtssaal

München, 5. April.

Vor dem Amtsgericht München, unter Vorsitz von Amtsrichter Frank, wurde heute eine Beleidigungsklage verhandelt, die der in den interessierten Kreisen als scharfer Antispiritist bekannte Schriftsteller und Veranstalter von Vorträgen bekannte Leo Erichsen gegen einen der eifrigsten Verfechter okkulter Tatsachen, den Laienforscher Rambacher angestrengt hatte. Der Verhandlung lagen Behauptungen Erichsens zugrunde, denen zufolge dieser photographische Feststellungen gemacht haben will, wodurch sogenannte spiritistische Phänomene als Sinneshalluzinationen der Sitzungsteilnehmer erwiesen seien. Rambacher wandte sich in einer seiner Abwehrschriften gegen Erichsen, in einer die Beleidigungsklage veranlassenden Form, behauptend, Erichsen habe das Publikum betrogen. Wer sich von der Verhandlung etwas wie eine Klärung der strittigen Fragen erwartet hatte, blieb enttäuscht, hätte auch enttäuscht bleiben müsse, wenn das Gericht nicht zu einer Einstellung des Verfahrens wegen Verjährung gekommen wäre. Es ist kaum glaublich, aber doch wahr, daß man nicht schon im Verfahren, sondern auch in der Hauptverhandlung erst nach stundenlangen Verhandlungen darauf kam, daß die unter Anklage stehenden Veröffentlichungen in einer bereits 1921 erschienenen Schrift enthalten sind. Im Rahmen des somit höchst überflüssig gewordenen Beweisverfahrens hatten sich u. a. Freiherr von Schrenck-Notzing, Professor Dr. Zimmer und Professor Dr. Gruber als Sachverständige geäußert, und zwar übereinstimmend dahin, daß die Halluzinationstheorie von Erichsen unhaltbar sei, daß gegen die Phänomene nichts eingewendet werden könne, sie seien Tatsachen, wenn sie auch zur Zeit nicht erklärt werden können.

---

32 Nachdruck verboten!

„Der Feind im Land!“

Spiegelbilder aus der deutschen Gegenwart

von Adolf Viktor von Koerber.

Paris hat seine Sensation. Man schmunzelt am Quai d'Orsai, man lacht schallend auf im Kreise der Patrioten. Das Buch des Dr. Ambroise Got, des Attaché der französischen Militärmission Berlins, geht von Hand zu Hand. „L'Allemagne après la debacle.“

„Salon Cassirer“, betitelt sich ein Kapitel. Es ist darin zu lesen: „... Hier treffen in überéleganten Räumen, zwischen futuristischen Bildern und delikatesten chinesischen und japanischen Kleinkunstdingen, die Unabhängigen, Kommunisten und Sowjetfreunde Berlins zusammen. Man begegnet den radikalen Parteiführern, rätefreundlichen Demokraten, wie Hauptmann Bölcke (dem Bruder des deutschen Fliegerhelden), dem Grafen Harry Keßler, der den ‚Weltrat‘ erfunden hat. Hilfferding, Bruno Cohn, Breitscheid, der frühere Finanzminister Simon, treiben Gedankenaustausch bei einer vorzüglichen Zigarre. ... Ich hörte Rechtsanwalt Dr. Werthauer, einen Mann mit aufgepolsterten Wangen, der sicher keine Kriegsentbehrungen gekannt hat. Cassirer, ein abgebrühter Blasierter, kommt formlos, raucht, trinkt, gebt wieder. Vorspiel eines Kommunismus? ... Einmal hätte er mich fast den ganzen Tag festgehalten, weil er mir die kommunistischen Abenteuer ‚Tilla Durieux‘, seiner Gattin, in München und die Verleumdungen, die sie mit Ernst Toller in Beziehung gebracht hatten, zu erzählen begonnen hatte ... Er versicherte, wir würden alle schuld haben, wenn es zu einer Weltrevolution käme.

Als ich mir darauf zu antworten erlaubte, daß er doch der Mäcen der kommunistischen Weltrevolution sei, ging er katzenhaft zu einem anderen Thema über ...“

Die Pariser Presse bringt bunte ironische Ergänzungen des bald populären Buches. So erfahren die Franzosen den wandlungsreichen Werdegang dieses intellektuellen Führers des Getto Berlins: „ . . . bei Kriegsausbruch ‚Kriegsfreiwilliger‘ im vornehmlich jüdischen, kaiserlichen Automobilkorps, dann deutscher Propagandist in der Schweiz, seit Sommer 1918, als Deutschlands Kriegsglück erblich, — ‚Pazifist und millionenschwerer Sozialist‘, Verleger des Mörders Dr. Adler, des Hochverräters Eisner, der Revolutionsbereiter Liebknecht und Rosa Luxemburg. Die Konjunktur seiner in den Dienst der Kriegsbegeisterung gestellten Luxuszeitschrift von 1914 war vorüber ..“

Die Pariser wissen vielerlei Dinge, die der Deutsche niemals erfährt.

*

Paris hat eine neue Sensation. Verächtliches Achselzucken, Gelächter quittiert den „Offenen Brief“ an Henry Barbusse und seine Freunde, in dem Heinrich Mann, der „deutsche“ Führer des „politischen Rates“ geistiger Arbeiter, also würdevolle Botschaft gibt: „Ihr Aufruf erlaubt es uns, Sie als Gleichgesinnte anzusprechen ... Den Verdacht, als sei es nur die Notlage unseres Landes, entkräftet unsere besondere Stellung im Kriege, den wir niemals gebilligt haben, unsere schon damals dokumentierte Opposition ... durch die ganze Tätigkeit unseres Verbandes, einzig darauf gerichtet, bei uns die Geister zu revolutionieren ... wir wünschen die Internationale des Geistes ... sollen zur Geltung bringen die tiefe Gemeinsamkeit in der Geistesart und den seelischen Neigungen unserer Völker ... Da es Franzosen sind, die uns zuerst die Hand gereicht haben ... zur Errichtung einer Internationale der Menschlichkeit.“

„Sales boches,“ spuckt ein französischer Patriot aus, „diese Deutschen! Zu feig, selbst solchen Hochverräter an die Laterne zu hängen!“

*

Die Türen des Konferenzzimmer des Grande Hotel de l'Europe in Paris werden von Paul und Tome hermetisch verschlossen gehalten. Niemand, wer es auch sei, ohne besonderen Ausweis einzulassen, lautet der ihnen erteilte Befehl.

An langer Tafel gruppieren sich wohl drei Dutzend Männer. Alle Sprachen der Welt tönen durcheinander, doch die Verhandlungen beginnen auf französisch, dessen alle Teilnehmer ausnahmslos mächtig sind. Überhaupt, die Herren erscheinen alle als vom gleichen Typ, dunkelhaarig, scharfnasig, wohlgenährte, ein wenig rosige Gesichter mit weichlichem Zuge um Mund und Nasenansatz. Auch sind sie wohlhabend gekleidet in Qualitätsstoffen und nach neuster Mode, ob sie nun aus den Siegerländern gekommen, aus valutastarken, aus Prag, Agram, Warschau oder von versklavten ausgesogenen Staaten, aus den Städten Deutschlands, aus dem geplünderten Wien, Budapest, aus Odessa oder andern Weltwinkeln. Es ist die Versammlung des Modekönigs aller Länder. Die Sitzliste zeigt Namen von internationalem Klang, wie Hirsch, Schlesinger, Cohén, Jekuser, Maisen, Black, Saloschin, Goldfluß, Gumpert, Kochitz, Sinsheimer, Friedensthal ...

Zur Debatte steht als erster Punkt die Entscheidung: kurze oder lange Damenröcke.

Hart prallen die Ansichten aufeinander. Da sie nicht geschmacklichen, sondern einzig Nützlichkeitsgründen entspringen, ist des Vorsitzenden Vermittlerrolle schwierig. Die Versammlungsteilnehmer spalten sich nach kurzer Zeit in Gruppen. Jede von ihnen verficht unter überreichem Wortschwall ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen. Sie stoßen die Arme empor zum Plafond, sie schlagen fast die Stirnen auf die Tischplatte, sie zerreißen beinahe zum Symbol ihres Ruins ihre Kleider. Die Franzosengruppe fordert den langen Rock, den dringenden Vorstellungen der Textilfabrikanten des Landes folgend, die bei der kurzen Mode und der schlechten Exportlage nicht genug Stoffmengen verkaufen. Dringen sie durch, wird der Damenrock lang, so verdienen sie unzählbare Millionen mehr, sendet doch dann die internationale Konfektion Milliarden neuer Röcke mit Billionen von Metern Stoff mehr auf die Weltmärkte.

Energischer als die Sprache der deutschen Diplomatie ist die Sprache der Konfektionsherren aus Berlin, Dresden, Leipzig, München, Danzig. Sie kämpfen für ein Mittelding, so daß zwar gewaltige Neuanfertigungen nötig werden, daß aber dennoch nicht etwa allu lange Röcke die Strümpfe und das Schuhwerk bedecken. Sind doch dann des hohen Standes der fremden Währungen wegen die Textilfabriken Deutschlands überbeschäftigt. „Welch Verdienstentgang jedoch würde die Strumpfwirkereien und Luxusschuhfabriken treffen! „Nein, meine Herren,“ ruft der Direktor von Petser, Katzenstein & Söhne, „Se haben sich doch über uns nisch zu beklagen! Wir propagieren im deutschen Volk nich nur die Erfüllung Ihrer Forderungen aus Versailles, sondern auch Ihre Modeforderungen! Wir in Deutschland, wir sehen die Welt schon wirtschaftlich. Doch denken Se auch an unser Geschäft! Bedecken Se die Füße der Damen, daß adee seidenen Strumpf, Florstrumpf, Zwickelstrumpf, Lack- und Wildlederschuh, adee Luxus und — wir sind Pleite.“

Die Versammlung empfindet menschlich. Man ist brüderlich, man fühlt gleichartig, man zieht am selben Strange. Über alle Schlagbäume hinweg. Die Einigung lautet: Kurzer Rock für Straßen- und Tanzkleider (10 Zoll länger als bisher), langer Rock für Teekleid und Abendtoilette.

So beglückt man die Welt mit einer Neuheit zur Bereicherung eines auserwählten Volkes an der Dummheit der niemals klug werdenden Völker der Erde.

(Forts. folgt.)

Aus der Bewegung
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Ausweisungen aus Worms a. Rh.

Nachdem vor einigen Tagen der Gründer der OG. Worms, Pg. Hans Hinkel, von der „Grande-Nation" wegen „Beleidigung" und „Gefährdung" der Besatzungsarmee ausgewiesen wurde, folgten nun die Ausweisungen der Pg. Oberleutnant a. D. F. Bittel und G. Spazier ohne Angabe von Gründen. Ihre Familien mußten das besetzte Gebiet innerhalb 3 Tagen verlassen. R. F. (Rothschild freres) „siegt" weiter.

*

Sektion München-Süd. Am Dienstag, 4. April, sprach in der Sektion München-Süd an Stelle des in letzter Stunde verhinderten Referenten Pg. Hermann Esser Pg. Dr. Hans Buchner, der Handelsredakteur des „V. B.", über „Internationale Geldmachtpolitik und Gewerkschaften". Ausgehend von den staatszerstörenden Geldmachtplänen des internationalen Syndikats entwarf der Referent ein scharfes Bild der zwischenstaatlichen Anleihegefahr.

„Das wirtschaftliche Schicksal Europas, die sogenannten Siegerstaaten nicht ausgenommen, ist schon längst besiegelt. Der amerikanische Finanzfeldzug gegen die ganze alte Welt ist seit der offiziellen Gründung des internationalen Syndikats im Jahre 1921 in sein schärfstes und letztes Stadium gekommen. Seit dieser Zeit taucht am Himmel der europäischen Wirtschaftswüste von Zeit zu Zeit immer wieder die große Anleihe auf, um wie eine Fata Morgana die müden Völker zu neuen Anstrengungen aufzupeitschen und — wieder zu verschwinden. Der immerwährende Spannungszustand, in dem das fiebernde Wirtschaftsleben besonders der besiegten Staaten gehalten werden soll, muß ja nur dazu dienen, um die letzte nationale Widerstandskraft unseres Volkes zu lähmen, bis es zuletzt willenlos und entkräftet dem Weltleihkapital in die ausgebreiteten Fangarme fällt. Doch nicht nur Deutschland würde dies Schicksal treffen, sondern alle die Völker, welche den amerikanischen Bankiers verschuldet sind.

Die innerstaatlichen Anleihen der letzten Zeit, welche immer mehr den Charakter von privaten Bankanleihen gewonnen haben, erfuhren eine gewisse Krönung durch die Auflage der deutschen Schatzanweisungsanleihe. Die „autonome" Reichsbank (ein jüdisches Privatinstitut) hat aber nicht mit dem Mißtrauen gerechnet, das schon den größten Teil des verarmten, durch die Kriegsanleihepolitik eben dieser Reichsbank verarmten deutschen Volkes erfaßt hat. Und so mußte denn der neue Propagandaruf des in der Reichsbankpolitik verkörperten internationalen Leihkapitals „Tragt eure letzten Pfennige zur Reichsbank!" so gut wie ungehört verhallen. Der Zweifel an der guten Absicht unseres unverwüstlichen Zentralnoteninstitutes war der Hauptgrund für den schlechten Ausfall der Anleihe.

Die erwachende Erkenntnis des Raubzuges, welcher „im Namen von zweiundzwanzigtausend amerikanischen Banken und Bankiers" in allerletzter Zeit wieder angekündigt wurde, bemächtigt sich auch des Standes, welcher in erster Linie berufen wäre, die nationale Wirtschaft im Kampf gegen Wallstreets Absichten zu unterstützen, der Arbeitnehmer. Allerdings war es ihnen infolge der bewußten Irrlehren der marxistischen Wirtschaftstheorie noch nicht möglich, zu diesen Fragen im Sinne der nationalen Wirtschaftslehre Stellung zu nehmen. Sie sahen zwar, daß sie im Grunde keine „Arbeitnehmer" mehr blieben, weil ihre „Arbeitgeber" längst zu Gläubigern geworden waren, die ein Unternehmen nicht mehr fördern und erhalten, sondern nur ausbeuten wollten: Das Weltleihkapital hatte ja längst begonnen, auch die mittleren und kleineren Betriebe, ja sogar die Landwirtschaft zu erfassen.

Die verhängnisvollste Begriffsverwirrung durch die marxistische Wirtschaftstheorie bleibt aber die Scheidung zwischen „Arbeitgeber und Arbeitnehmer", welche den schärfsten Klassenkampf innerhalb des nationalen Wirtschaftslebens heraufbeschworen hat und immer noch aufrechterhalten wird, obwohl die „Arbeitgeber" längst „Leihkapitalisten" (also Gläubiger) und die „Arbeitnehmer" längst „Schuldner" geworden sind, gut genug, um den Gläubigern Kapitalverwässerung und maßlosen Zinsentzug bis zum Ausbluten des Unternehmens zu gewährleisten.

Hier setzt der wirtschaftspolitische Kampf ein, welchen die Gewerkschaften zu führen haben werden, wenn sie in Abwehrstellung gegen die beginnende letzte Offensive des internationalen Leihkapitals gegangen sind, wenn sie erkannt haben werden, daß die Zurückführung des Gläubiger-Schuldnerverhältnisses (unter dem unser Wirtschaftsleben innerhalb des Landes zusammenbrechen wird trotz „Einheitsfront" und „Markstabilisierung") in das Verhältnis Arbeitgeber-Arbeitnehmer die Voraussetzung zum Wiederaufbau unseres daniederliegenden Staates ist und bleiben wird ..."

Der reiche Beifall, welcher den Ausführungen des Referenten folgte, bewies, daß die wirtschaftspolitischen Probleme des Nationalsozialismus heute in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt sind und den politischen Tagesfragen an Tragweite unmittelbar nahekommen.

*

Holzkirchen. Morgen Freitag den den 6. April, 8 Uhr abends, Sprechabend im Gasthaus zur „Alten Post". Jeden Freitag gesellige Zusammenkunft im „Oberbräu".

*

Feuergefecht bei Wien
Marxisten überfallen nat.-sozial. Ordnertrupps

Die Ordnerabteilungen unserer Parteiorganisation in Wien hatten, wie schon berichtet, vergangenen Sonntag auf dem Exelberg bei Wien eine Geländesportübung. Es war bekannt geworden, daß die Abteilungen gegen Mittag in der Nähe der Rohrerhütte rasten würden. Sozialdemokratische Arbeiterwehren, ca. 500 Mann, wovon über die Hälfte mit modernen Infanteriegewehren ausgerüstet waren, rückten an, um unsere Parteigenossen am Lagerplatz zu überfallen. Auf die Nachricht von dem Anmarsch der bolschewistischen Stoßtrupps hin wurde eine Anzahl unserer Ordner mit Revolvern bewaffnet und darauf sofort eine Verteidigungsstellung bezogen. Es entwickelte sich ein regelrechtes Feuergefecht. Nach kurzem Kampf wurden die Bolschewisten, obwohl in der Überzahl und weitaus besser bewaffnet als unsere Ordner, zum Rückzug gezwungen. Es ist ein Wunder, daß von dem an dem herrlichen Frühlingssonntag in Massen auf dem Exelberg vorhandenen Ausflüglerpublikum niemand verletzt worden ist. Die Zahl der Verletzten auf seiten der Bolschewisten konnte noch nicht genau festgestellt werden, ist aber sehr erheblich. Auf seiten der nationalsozialistischen Ordner sind keinerlei Verluste zu beklagen. Als die von der Wiener Polizeidirektion auf den Kampfplatz entsandten Polizeimannschaften eintrafen, hatten die kämpfenden Parteien bereits den Heimmarsch angetreten.

Der Vorfall zeigt, was wir Nationalsozialisten zu erwarten haben. Unsere Aufgabe ist es, zu arbeiten und zu schaffen, um der unter dem Deckmantel Sozialdemokratischer Ordnerdienst entstehenden Roten Armee entsprechend gegenübertreten zu können. Mehr denn je gilt heute der Grundsatz: Si vis pacem, para bellum, auf gut deutsch: „Wenn du von den bolschewistischen Horden nicht aufgehängt und erschossen werden willst, dann bereite dich vor, sie unschädlich zu machen."

Wie mans macht

Ein prachtvolles Schulbeispiel für die geradezu geniale Skrupellosigkeit, mit der die jüdische Preßkanaille gegen unsere Bewegung kämpft, ist die nachfolgende abgedruckte Meldung aus der Nr. 74 des „Prager Abendblattes", einem in deutscher Sprache erscheinenden tschechischen Regierungsorgan. Die Zeitung meldet unter dem Titel „Neue Hetzreden Hitlers":

„Der Führer der Münchener Nationalsozialisten, Hitler, hat in den letzten Tagen in München fortwährend Reden gehalten, die dazu aufforderten, die „Novemberverbrecher", das heißt also den Reichspräsidenten und die anderen Führer der Republik aufzuhängen. Weder die bayerische Regierung noch der Münchener Staatsanwalt sind gegen diese Hetze auch nur im geringsten vorgegangen, und jetzt erfährt man, daß Hitler, der sich so benehmen darf, immer noch Ausländer, nämlich Österreicher ist, während andere Ausländer, die sich nicht das geringste (! Red. „V. B.") zuschulden kommen lassen, von der bayerischen Regierung in der gemeinsten Weise schikaniert werden. Ein monarchistisches Komitee in Bayern sammelt Gelder für den Bau einer Gedächtniskapelle für den letzten König und seine Frau. Diesem Komitee gehören auch einige aktive Regierungspräsidenten an. Einer von diesen Beamten der Republik hat sogar verschiedene Bürgermeister ersucht, für diese Zwecke Geld zu sammeln."

Man beachte die Schamlosigkeit, mit der man Dinge, die mit uns aber auch nicht die Spur zu tun haben, mit uns in Verbindung bringt, um den Charakter unserer Bewegung zu verwischen.

*

Die Deutschvölk. Freiheitspartei auch in Sachsen verboten

Die Lorbeeren des Herrn Severing in Preußen haben selbstverständlich die neuen Regierungsgewaltigen im Freistaate Sachsen nicht ruhen lassen. Am Dienstag, den 3. April, mittags 12 Uhr, war das neue, auf sozialistisch-kommunistischer Grundlage aufgebaute Ministerium in seine Ämter eingeführt worden und eine Stunde später unterzeichnete der neue Minister des Innern, Liebmann, gemäß der ihm von kommunistischer Seite seit Wochen gestellten Forderung die Verfügung auf Verbot und Auflösung der in Sachsen bestehenden Ortsgruppen der Deutschvölkischen Freiheitspartei.

Mit dieser Maßnahme der neuen sächsischen Regierung hat die D.F.P. rechnen müssen und auch gerechnet. Seit Januar erfolgte in der gesamten sozialistisch-kommunistischen Tagespresse ein förmlicher Sturmlauf gegen die D.F.P. Die Angriffe waren derartig bahnebüchen, daß man fragen mußte, weshalb der Oberreichsanwalt, Dr. Ebermayer, als „berufener" Hüter des Rechtes, nicht zugriff und die Hetzer zu blutigem Terror zur Rechenschaft zog. Aber wir wissen ja, daß das Gesetz zum Schutze der Republik nur gegen die anständige Bevölkerung Deutschlands geschaffen ist. Vielleicht sehen auch heute die Herren Volksparteiler ein, welches gemeine Verbrechen sie begangen haben, als sie seinerzeit das Gesetz mitgeschaffen haben.

Selbstverständlich wird die D.F.P. gegen das allen in der Verfassung Sachsens und des Reiches niedergelegten Grundsätzen über Staatsbürgerrechte hohnsprechende Verbot Beschwerde einlegen. Auch wenn dieser nicht stattgegeben werden wird, was wahrscheinlich ist, wird unsere Bewegung weiterschreiten. Die Unterdrückung wird sie nur stärken und kräftigen.

*

Zum „Fränkischen Tag" in Marktbreit. Anläßlich der Tagung des Gaues Nordbayern vom Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund, e. V., in Marktbreit findet am 14. und 15. April ein „Fränkischer Tag" der völkischen Bewegung statt. Die Ortsgruppe Marktbreit verbindet damit das vierjährige Bestehen. Die Vorarbeiten zum Fest sind abgeschlossen und werden die Tage des 14. und 15. April sich zu machtvollen Kundgebungen für unser Deutschtum gestalten. Aus den überaus zahlreichen Anmeldungen ist zu schließen, daß das Fest nicht nur vom gesamten Frankenland besucht wird, sondern weit darüber hinaus werden Vereinigungen erscheinen. Die Stadt Koburg allein sendet 500 deutsche Männer, um die Grüße der Völkischen zu überbringen. Es ist mit einem nach Tausenden zu zählenden Besuch zu rechnen. Näheres über die Ordnung werden wir noch bringen.

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Die Statistik soll sprechen

Unter dem Titel „Deutschlands Wirtschaftslage unter den Nachwirkungen des Weltkrieges" wird vom Statistischen Reichsamt eine Materialzusammenstellung veröffentlicht, die berufen ist, den zahllosen Falsch- und Halburteilen über die deutsche Wirtschaftskraft im In- und namentlich im Ausland den Boden zu entziehen. Im ersten Abschnitt wird ausgeführt, was Deutschland bisher auf Grund des Waffenstillstandsvertrags und des Vertrages von Versailles leistete. Es wird mit unwiderleglichem Zahlenmaterial dargetan, wie ungeheuerlich groß die Passivseite der deutschen Volkswirtschaft heute ist und wie weit das heutige Deutschland in seinen wirtschaftlichen Grundlagen von dem Vorkriegsdeutschland verschieden ist. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit den Wirkungen der wirtschaftlichen Verstümmelungen auf die Deckung des Nahrungs- und Rohstoffsbedarfs sowie der Arbeitskraftreserven. Ein besonderes Kapitel ist der Gestaltung der Zahlungsbilanz gewidmet, deren Beantwortung für das Reparationsproblem maßgebend ist. Das Problem der Haushaltsführung und ferner die Frage der deutschen Steuerbelastung findet eine entsprechende Berücksichtigung. Im Schlußabschnitt wird ein reichhaltiges Zahlenmaterial zusammengetragen, das die Wirkungen des Versailler Vertrags auf das Ausland darlegt. Das Ganze ist eine lebendige Rechnungsablegung des deutschen wirtschaftlichen Soll und Haben, ein Grundriß neudeutscher Wirtschaftskunde. Eine englische, französische, italienische und spanische Ausgabe werden in Kürze erscheinen.

Saatenstand in Bayern

Im Herbste des Vorjahres konnte wegen äußerst mißlicher Witterungsverhältnisse die Aussaat des Wintergetreides nur sehr schleppend durchgeführt werden. Infolgedessen kamen die jungen Saaten zumeist nur schwach angekeimt und gering bestockt in den Winter. Die während desselben herrschende, überwiegend naßkalte Witterung gereichte den Saatfeldern meist nicht zum Vorteil. Nachteilig wirkte auch die durch scharfe Ostwinde verursachte Verkrustung des nicht genügend ausgefrorenen Bodens. Diese Umstände bringen es mit sich, daß die Saaten im allgemeinen wohl gesund, jedoch recht schwach und erholungsbedürftig sich zeigen. Hauptsächlich trifft dies bei den spät gesäten Getreidearten zu. Günstiges Frühjahrswetter, unterstützt durch Kopfdüngung, käme den Saaten sehr zustatten. Ausgewinterte Felder sind meistens nur in tiefen Lagen und auf nassen Böden festgestellt. Etwa notwendig werdende Umpflügungen dürften sich, von einigen Ausnahmen abgesehen, innerhalb normaler Grenzen bewegen. Die Frühjahrsbestellung konnte dank der gegen Mitte März eingetretenen warmen Witterung allenthalben kräftig in Angriff genommen werden und schreitet rasch von statten; Gerste und Hafer sind zum Teil gesät. — In den Weinbergen kamen ungedeckte Reben fast ganz ohne Frostschaden durch den Winter, an gedeckten Reben sind durch übergroße Feuchtigkeit die Augen teilweise verstockt und verloren. Das Rebholz ist ja durchwegs gut ausgereift, so daß der Rebschnitt rasch vor sich gehen kann. Infolge der hohen Weinpreise sind allenthalben Neuanlagen in größerer Anzahl entstanden.

München, 5. April. Auf dem heutigen Fleischgroßmarkt standen an Frischfleisch nur 580 Rinderviertel und an Gefrierfleisch 10 Rinderviertel zum Verkauf. Ersteres war in allen Qualitäten von der besten bis zur mindesten Ware vertreten, während letzteres durchwegs erstklassig war. Entsprechend den gestiegenen Preisen des gestrigen Lebendviehmarktes zogen die Fleischpreise in den guten und teilweise mittleren Qualitäten um 100 bis 300 M. das Pfund an. In der Hauptsache bewegten sich die Preise zwischen 1600 bis 4000 M. das Pfund und darüber. Der Vorrat wurde aber restlos ausverkauft, desgleichen auch der geringe Vorrat an Gefrierfleisch zum Einheitspreise von 2300 M. das Pfund. Neue Gefrierfleischsendungen befinden sich über Hamburg bereits auf dem Wege nach München.

Berliner Metallkurse
vom 5. April 1923.

Raffinadekupfer	7 [illegible] — 7 300
Originalhüttenweichblei	[illegible]
Hüttenrohzink im freien Verkehr	[illegible] — 4 550
Originalhüttenrohzink	[illegible]
Plattenzink	2 650 — [illegible]
Originalhüttenaluminium	[illegible]
Hüttenaluminium in Walzen	9 404
Bankazinn	21 600 — 21 900
Straitszinn	21 [illegible] — 21 900
Australzinn	21 650 — 21 900
Hüttenzinn	21 100 — 21 400
Reinnickel	11 500 — 12 000
Antimon	2 650 — 2 750
Silber	426 — 428
Elektrolytkupfer	8300

Berlin, 5. April. (Amtl. Produktenpreise.) Weizen, Märk., 49 bis 50 000, Schles. 49 000, Mecklenb. 48 000, Roggen, Märkischer, 43—43 500, Mecklenburgischer 43—43 500. Gerste, Sommergerste, Märk., 32—33 000, Hafer, Märk., 37—38 000, Pommerscher 35—36 500, Schles. 35—36 000, Mais La Plata ohne Provenienzangabe loko Berlin 43—44 000, La Plata waggonfrei ab Hamburg 41 000. Weizenmehl 130—142 000, Roggenmehl 115—130 000, Weizenkleie 23 000 bis 24 000, Roggenkleie 24 500 bis 25 500, Raps 80—82 000, Leinsaat 80 000. Viktoriaerbsen 65 000 bis 70 000, Kleine Speiseerbsen 50 000 bis 55 000, Peluschken 50-58 000, Ackerbohnen 36—40 000, Wicken 50—65 000, Blaue Lupinen 45—50 000, Gelbe Lupinen 60—80 000, Seradella 70 000 b. 90 000, Rapskuchen 30 000, Leinkuchen 50—56 000, Trockenschnitzel 13 500 bis 14 500, Zuckerschnitzel 19—20 000, Torfmelasse 14—15 000.

Nichtamtliche Rauhfutternotierungen. Weizen- u. Roggenstroh drahtgepreßt 13—15 000, Haferstroh 10—12 000, Gebündeltes Roggenlangstroh 13 500—14 000, Heu, gutes, 15—17 000, Heu, handelsüblich, 13—15 000.

Kurse

Berlin, den 5. April 1923. Devisen-Kurse.

	5. 4. Geld	5. 4. Brief	4. 4. vor. Geld
Amstd.-Rd. 1 Fl.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Buen.-Air. 1 Pes.	7740,60	7779,40	7740,60
Brüss.-Ant. 1 Fr.	1172,06	1177,94	1174,55
Christiania 1 Kr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Kopenhag. 1 Kr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Stockholm 1 Kr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Helsingf. 1 finn. M.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Italien 1 Lira	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Lond. 1 Pfd. St.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
New York 1 Dollar	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Paris 1 Frcs.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Schweiz 1 Frcs.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Spanien 1 Pes.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Japan 1 Yen	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Rio 1 Milreis	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Wien 100 Kr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Prag 1 Kr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Agram 1 Dinar	[illegible]	[illegible]	207,97
Budapest 1 Kr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Sofia 1 Leva	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Berlin, den 5. April 1923. Noten.

	5. 4. Geld	5. 4. Brief	4. 4. vor. Geld
Amerik. Noten	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Belgische "	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Englische "	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Französische "	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Italienische "	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Rumänische "	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Schweizer "	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Türkische "	—	—	—
Tschechische "	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Österr. alte "	[illegible]	[illegible]	[illegible]
" abgest. "	[illegible]	[illegible]	[illegible]
" neue 1000er	—	—	—
Polnische Noten	[illegible]	—	[illegible]
Ungarische "	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Holländische "	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Berlin, 5. April. (Devisenbericht.) Am Devisenmarkt trat heute in verstärktem Maße die Nachfrage besonders seitens der Industrie für Termindevisen hervor. Da die Reichsbank aber den verlangten Bedarf zur Verfügung stellte, weisen die Notierungen wiederum nur unwesentliche Veränderungen gegen gestern auf. Für Effekten hörte man ungefähr die gestrigen Kurse nennen.

München, 5. April. Ausländische Noten: Dollars 21 150—21 200, Österreicher 29,70 bz, Ungarn 4,80 b, Tschechen 625, Rumänien 95,—, Belgier 1170, Franzosen 1350, Italiener 1055, Engländer 98 000, Agram 51, Holland 8275, Belgrad 206, Spanien 3180, Kopenhagen 3975, Stockholm 5575, Christiania 3775, Schweiz 3880.

Warenmarkt

München. (Produktenbörse.) Infolge der Frühjahrsbestellung war das Angebot in allen Getreidearten klein und die Stimmung bei etwas größerer Nachfrage fest. Ab bayerischen Stationen wurden nachstehende Großhandelseinkaufspreise je nach Qualität und Frachtlage der Abgangsstation waggonweise pro Zentner festgestellt: Roggen: 42—45 000; Weizen 50—52 000; Gerste 32—35 000 und Hafer 24 000 bis 30 000. Rauhfutter: Heu, gut, gesund, trocken, 18—19 000 M.; Heu, gesund, trocken, 1—18 000 M.; Stroh, gebündelt, 13 000 M. Futtermittel: etwas mehr Nachfrage. Kleie, ohne Sack, 15—16 000.

*

Falsche Noten

Berlin. Von den in Schwarzdruck ausgeführten Reichsbanknoten zu M. 50 000,— mit dem Datum den 19. 11. 22 ist eine Fälschung aufgetaucht, bei der das bei echten Noten auf der rechten Seite in das Papier eingeformte Wasserzeichen — Eichenlaub und Kreuzdorn darstellend — fehlt oder mangelhaft nachgebildet und in der Durchsicht nicht oder nur schwach zu sehen ist. Die orangeroten, bei echten Noten in das Papier eingebetteten Fasern, sind durch ähnlich getönte Druckstriche, die sich mit einer Nadel vom Papier nicht abheben lassen, vorgetäuscht.

*

Gesellschaften

Süddeutsche Holzverwertungs-A.-G. in München. In der Generalversammlung wurde die Kapitalserhöhung um 15 auf 51,5 Mill. M. beschlossen. Die Einzelheiten der Kapitalserhöhung bleiben dem Aufsichtsrat überlassen. Die Generalversammlung beschloß ferner, daß zur Einführung der Selbstversicherung ein entsprechender Fonds gebildet werde. Über die Geschäftslage wurde berichtet, daß das im Juni schließende Geschäftsjahr ein günstiges Ergebnis erwarten lasse.

München. Bayerischer Elektrizitäts-Wirtschaftsverband e. G. m. b. H. München. In der außerordentl. Generalversammlung des Bayer. Elektrizitäts-Wirtschaftsverbandes München wurde beschlossen, die Umwandlung der gemeinwirtschaftlichen Unternehmensgenossenschaft in eine Aktiengesellschaft durch Beteiligung der Genossenschaft an der Gründung dieser Aktiengesellschaft und Übertragung des gesamten Vermögens der Genossenschaft gegen Gewährung von Aktien durchzuführen. Die Zeitdauer der Genossenschaft soll auf den 30. Juni 1923 beschränkt werden. Die Führung der Geschäfte geht vom 1. Januar 1923 ab auf Rechnung der A.-G. Sämtliche Aktiven und Passiven gehen nach dem Stande vom 31. Dez. 1922 zum Buchwerte auf die neu zu gründende „Ostbayerische Stromversorgung A.-G." über. Dafür vergütet die A.-G. der Genossenschaft einen Gegenwert in Höhe des Genossenschaftskapitals mit 90 850 Inhaberaktien zum Nennwert von 1000 M. und zum Kurse von 125 Prozent. Die beiden Kreisgemeinden Niederbayern und Oberbayern erhalten Vorzugsaktien mit dreißigfachem Stimmrecht, wodurch die neue A.-G. vor jeder Überfremdung geschützt wird. Die A.-G. trägt damit den Charakter eines gemeinwirtschaftlichen Unternehmens.

Berlin. Grube Auguste bei Bitterfeld, Aktiengesellschaft. In der Generalversammlung der zum Konzern gehörenden Gesellschaft wurde die Ausschüttung einer Dividende von 6 Prozent auf 8 Millionen Mark Vorzugsaktien und von 67½ Prozent auf das Stammaktienkapital von 12 Millionen Mark beschlossen.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: Karl Friedrich Weiß; für Bewegung: H. Esser; für den Anzeigenteil: Josef Huber. Verlag: Franz Eher Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.